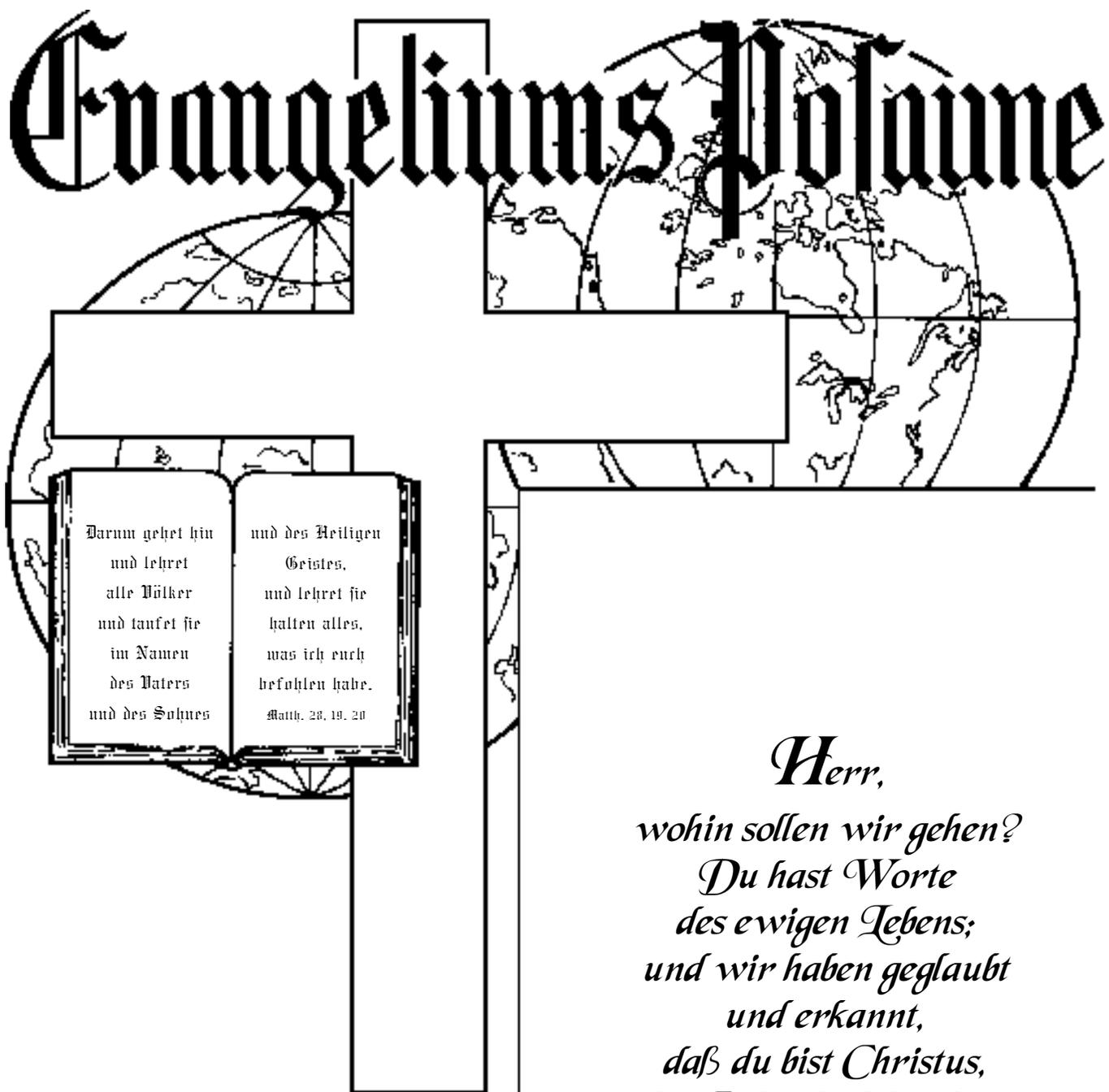


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

*Herr,
wohin sollen wir gehen?
Du hast Worte
des ewigen Lebens;
und wir haben geglaubt
und erkannt,
daß du bist Christus,
der Sohn des lebendigen
Gottes.*

Johannes 6, 68b und 69

„Und schlug auch einen ägyptischen ansehnlichen Mann, der hatte einen Speiß in seiner Hand. Er aber ging zu ihm hinab mit einem Stecken und riß dem Ägypter den Speiß aus der Hand und erwürgete ihn mit seinem eigenen Speiß.“

2. Samuel 23, 21

In Verbindung mit den letzten Worten Davids steht der Bericht über die Helden, die David in den Tagen seiner Verwerfung treu zur Seite standen. Diese Treue und Hingebung an den wahren König, den Mann nach dem Herzen Gottes, wird nicht übersehen, sondern als ein leuchtendes Vorbild vor uns hingestellt. Man wird unwillkürlich an den Richterstuhl Christi erinnert, wo einmal offenbar werden wird, wie wir in der Zeit der Verwerfung des Herrn Jesus diese mit ihm geteilt haben. Bei Benaja finden sie eine Anzahl entscheidender Handlungen den Feinden des Volkes Gottes gegenüber. So konnte der staatliche ägyptische Mann seine Augen nicht fesseln, um ihn zu bewundern, sondern er erkannte in ihm sofort einen gewaltigen Feind Israels.

Das sind ernste Hinweise für unsere Herzen in einer Zeit, wo der ägyptische Mann, die Welt, sich besonders staatlich, ja, in ihrem ganzen Anziehungsvermögen vor unsere Blicke stellt. Erkennen wir in ihr den großen Feind des Volkes Gottes, oder lassen wir uns durch ihren Zauber blenden, und gestatten wir (im Bild gesprochen), diesem Mann, in unsere Häuser und sogar in die Versammlung einzutreten?

Kurz entschlossen erschlug Benaja diesen Mann, Rücksicht war hier nicht am Platz, wenn er gottgemäß handeln wollte. Die Freundschaft dieser Welt ist Feindschaft wider Gott. Deshalb kann nur ganze Entschiedenheit und ein Handeln, wie es Benaja zeigte uns bewahren vor dem Speer des Ägypters, denn der Speer in seiner Hand läßt seine bösen und finsternen Absichten erkennen. Mag die Welt sich auch von ihrer besten Seite zeigen, immer hat sie den Speer in der Hand, um uns kampfunfähig zu ma-

chen, oder gar zu töten. Nur wenn wir ganz auf der Seite des Verworfenen stehen, erkennen wir die Welt in ihrem ganzen Wesen.

„Ich war im Geist an des Herrn Tag und hörte hinter mir eine große Stimme wie einer Posaune, die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehest, das schreibe in ein Buch.“

Offenbarung 1, 10 und 11

Dem Widersacher des Herrn war es gelungen, den betagten Apotel Johannes aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Dem Leibe nach war er getrennt von den Geliebten des Herrn, aber im Geist war er innig mit ihnen verbunden, zweifellos auch durch treue Fürbitte. Wir dürfen annehmen, daß er täglich vor seinem Herrn im Gebet war.

Ein Tag jedoch war ihm besonders wertvoll. Am ersten Tag der Woche mußte Johannes immer wieder an seinen Herrn denken, der in unsagbarem Leid am Kreuz gelitten hatte, dessen Werk aber gerade am ersten Tag einer neuen Woche durch seine Auferstehung gekrönt wurde. Es war nicht der Sabbat, der die Ruhe nach menschlicher Anstrengung darstellte – nein, das Wirken hatte jetzt der Herr selbst übernommen, um den Seinen sogleich Frieden und Ruhe zu bringen. Johannes besaß den Heiligen Geist, aber er gab ihm auch Raum, so daß er den Apostel an die Worte Jesu erinnern und ihm das Kommende verkündigen konnte; auch vermochte er dem Herzen des Jüngers die Herrlichkeiten der Person Jesu immer kostbarer zu machen (Joh. 14, 26; 16, 13 und 14).

Das alles bedeutete, daß Johannes am Tag des Herrn im Geist war, und weil der Herr ihn so fand, konnte er mit ihm reden und ihm zukünftige Dinge offenbaren. Die Trübsal der Verbannung hatte ihn nicht hindern können, mit seinem treuen Herrn innige Gemeinschaft zu pflegen, und darum bildete sie auch kein Hindernis für den Herrn, seinem Knecht

zu zeigen, „was bald geschehen muß.“ Wie vielen Menschen sind durch das Buch der Offenbarung herrliche, bis in die Ewigkeit reichende Dinge kundgeworden, andererseits werden aber auch den Gottlosen die furchtbaren Gerichte der Zukunft enthüllt. Wir sollten auch mehr im Geist sein.

Wichtigkeit der Demut

Ein Kennzeichen, daran wir die Echtheit unseres geistlichen Lebens prüfen können, ist die Demut. Die Demut ist die enge Pforte, durch welche der sündige Mensch auf den schmalen Pfad des Lebens kommt, sie bleibt aber auch, zusammen mit der Liebe, Seele und Kern unseres geistlichen Lebens. Wie es die Art des Hochmuts ist, etwas sein zu wollen für sich, so ist es die Art der Demut, für sich nichts sein zu wollen, Gott aber alles sein zu lassen; wie es die Art des Hochmuts ist, sich selbst für zu groß und zu gut zu halten, um zu dienen, so ist es die Art der Demut, sich selbst für zu gering zu halten, daß man mit Freuden dient. Den Demütigen gelten die Verheißungen Gottes. Den Demütigen gibt Gott Gnade. Wo wahre Demut vorhanden ist, da kommt unser Verhältnis zu unserem Nächsten in liebliche Wohlordnung: Haß und Neid, Krieg und Streit werden aufhören, und Lieben und Dienen, Helfen und Tragen treten an ihre Stelle. Die wahre Demut erschließt die Herzen und Hände, lehrt freundlich geben und dankbar nehmen und ist eine Wohlordnerin aller irdischen Verhältnisse. Halte fest an der Demut, werde immer kleiner, laß deines Gottes Wort und Werk immer größer in dir werden, bis du beten kannst: „Ich danke dir, daß du mich gedemütigt hast, denn wenn du mich demütigst, machst du mich groß!“

**Satan ist mächtig,
Gott aber ist allmächtig!**

Wozu bist du auf der Welt?

Mitten im Alltag des Lebens, sei es bei der Arbeit, im Mühen um das tägliche Brot, oder auch im Strudel rauschender Vergnügungen, kann ganz plötzlich die Frage vor die Seele hintreten: „Wozu bin ich eigentlich auf der Welt?“

Sicher ist das eine wichtige Frage. Es ist auch wichtig, die richtige Antwort zu finden. Ganz verschieden sind die Antworten der Menschen. Die meisten wissen es auch wohl nicht, oder wollen es nicht wissen, wozu sie auf der Welt sind. Solch ein Leben ist inhaltslos, bedauernswert und öde.

Wir Menschen sind nicht nur hier, um Tag für Tag schwer zu arbeiten, ein Leben voll Mühe und Sorgen 70 oder 80 Jahre lang zu leben und dann zu sterben. Auch nicht, um unser Leben in den Lüsten dieser Welt zuzubringen, nicht um die Vergnügungen und Freuden dieser Welt zu genießen.

Und wenn der Mensch durch Krankheit und Siechtum behindert ist, wird die Frage noch dringender. Wie quälend steht dann Tag und Nacht die bange Frage vor der Seele: „Wozu bin ich eigentlich auf der Welt?“ Solche Menschen meinen oft, hier keinen Platz zu haben, meinen sie könnten das Leben nicht ausfüllen, meinen sie sind nur eine Last für andere.

Mancher meint, nur im Besitzen und Genießen liegt der wahre Lebenszweck. Ein anderer stellt die Arbeit und Pflichterfüllung als höchstes Gut des Lebens dar. Noch ein anderer glaubt, daß er um der Familie oder um des Volkes willen auf der Erde ist. Diese, oder noch andere Gründe, mögen dem Leben mehr oder weniger Inhalt geben, aber sie können die Seele nicht befriedigen. Die Menschenseele ist das Bild Gottes. Leben und Seligkeit der Seele ist: Gott erkennen und Gott schauen. Und die Aufgabe der Seele ist: Das Bild Gottes in sich zur Entfaltung zu bringen. Das Fernsein von Gott ist für die Seele eine Qual!

Die rechte Antwort auf die Frage: „Wozu bin ich auf der Welt?“ finden wir im Buch der Bücher: „Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Röm. 14, 7 und 8). Also dem Herrn leben, das ist höchster Lebenszweck und tiefster Lebensinhalt. Dem



Herrn zu leben und zu dienen, gibt Antwort auf alle ungelösten Fragen des Lebens. Diese Aufgabe gilt allen Menschen. Es gilt dem jungen Menschen, der in der Blüte des Lebens seine Befriedigung an den eitlen Freuden der Welt sucht, die aber doch nicht befriedigen. Auch dem Menschen im Mittag des Lebens, der unter der Last und Hitze seufzt, kann nur eins wirklich befriedigen, zu wissen, er lebt dem Herrn. Und auch dem Alten dem Kranken, dem Leidenden, ihnen allen ist nur eins so tröstlich: „Ich lebe oder sterbe, ich bin des Herrn.“

Wozu bist du auf der Welt? Du solltest für den Herrn und mit dem Herrn leben, damit du auch in ihm und mit ihm sterben kannst. Bisher lebtest du anderen Zwecken. Willst du nicht deiner suchenden Seele das rechte Ziel zeigen? Mache einen Anfang, laß das Alte dahinten. Übergib dich ganz und rückhaltslos dem Herrn, deinem Gott. Er wird deinem Leben einen neuen Kurs geben.

Er selbst wird dann Ziel und Inhalt deines Lebens sein.

Wozu war Jesus, unser Vorbild, auf dieser Welt? Er lebte nicht sich selber und starb nicht sich selber. Beides geschah um unsertwillen. Sein Sterben war Selbstverleugnung und Aufopferung. Er tat den Willen seines himmlischen Vaters. Seine Hingabe bis zum Tod am Kreuz krönte sein Leben zu höchster Vollendung. Sollte uns dieses nicht zu gleicher Hingabe anspornen? Auf sein Leben zurückschauend konnte er sagen: „Vater, ich habe dich verherrlicht auf Erden“ (Joh. 17, 4). Das war seine Lebensaufgabe. – Auch unsere Lebensaufgabe ist: Dem Herrn zu leben und ihn zu verherrlichen auf Erden. Kann es ein höheres Ziel geben?

Du, der du diese Zeilen liest, wer du auch bist, auch du bist zu dieser Aufgabe berufen. Auch du sollst für den Herrn leben. Du hast eine Aufgabe in seinem Plan. Erfülle deine Aufgabe, lebe dem Herrn. Aber versuche es nicht in eigener Kraft, sondern komm zu Jesus, laß dich erlösen und laß dir ein neues Herz geben. Ohne Jesus und ohne diesen Anfang mit ihm bleibt dein Leben ein Leben für dich selbst.

Bleibe deiner Seele die Antwort nicht schuldig, wenn sie in stillen Stunden leise fragt: „Wozu bin ich auf der Welt?“ – Antworte ihr: „Von heute ab will ich dem Herrn leben.“ Lieber Freund, es lohnt sich.

O. Sommerfeld

Das Leben stellt uns vor manche Wahl, doch eine darunter ist wichtiger als alle anderen; es ist die Wahl unseres Gottes! Die Vorstellung, die wir von Gott haben, übt einen großen Einfluß auf unser Leben aus. Darum ist es von großer Wichtigkeit, einen klaren Gottesbegriff zu haben.

Gewiß, es gibt nur einen Gott; aber das Bildnis oder die Vorstellung von ihm ist in den Herzen der Menschen sehr verschieden, und ebenso schwankend und verzerrt wie ein Bild sind daher auch die Begriffe, seiner Lehre. Was wir glauben, gibt unserem Geist das Gepräge.

Die Heiden sehen in ihrem Gott meistens einen grimmigen Dämon, der ihnen feindlich gesinnt ist. Diese Gottesvorstellung wirkt in ihnen Furcht, Entsetzen, Grauen, ja Verzweiflung, so daß sie imstande sind, ihre eigenen geliebten Kinder zu opfern, um diesen Dämon zu besänftigen. Daher sind die Heiden nicht imstande, ihre Götter zu lieben, sondern sie leben in ständiger Furcht vor ihnen. Wenn es in Wirklichkeit solche Götter auch nicht gibt, so sind die Folgen des Glaubens an sie doch so, als ob sie wirklich existieren.

So hat auch die Vorstellung, die wir als Christen von Gott haben, einen großen Einfluß auf unsere Lebensgestaltung. Am Volk Israel sehen wir deutlich die Wandlung des Gottesbegriffes in den verschiedenen Epochen ihrer Geschichte und welchen Einfluß derselbe auf ihr Leben hatte. Ehe das Volk nach Ägypten zog, glaubte es an den einigen, allmächtigen, allwissenden Gott, dem die ganze Erde untertan ist und der nicht nur auf einen einzelnen Volksstamm beschränkt ist. Während ihrer Knechtschaft im Land Pharaos und auch später nach ihrem Auszug, umgeben von den mancherlei Götzenanbetern, sahen sie in Jehova nur noch den Stammesgott Israels. So verfielen sie dann auch selbst in den Götzendienst. Doch wiesen die Propheten immer wieder mit großem Nachdruck darauf hin, daß Jehova der Herr,

Herr, sei, der alleinige Gott. In den Psalmen finden wir auch beide Gottesbegriffe, den des Nationalgottes und den des allumfassenden, alleinigen Gottes. Blättern wir dagegen in den Büchern der Propheten, da finden wir in denselben

Wer ist dein Gott?

nur das Bild eines Gottes, der der Herr ist über Himmel und Erde. Erst nachdem diese klare Gottesvorstellung Eigentum des ganzen Volkes geworden war, hörte der Götzendienst in Israel auf.

Von allen Männern des alten Bundes hatte Jesaja die höchste Vorstellung von Gott. Aber erst Jesus offenbarte uns den wahren Charakter Gottes. Er zeigt ihn uns nicht nur als den Schöpfer Himmels und der Erde oder den Gott der Juden, sondern als den Gott-Vater aller Menschen.

Auch heute entwickeln sich die Vorstellungen von Gott nur langsam. Wird das Evangelium in ein heidnisches Land getragen, da dauert es immer eine geraume Zeit, bis der wahre Charakter des einen Gottes erkannt und verstanden wird. Doch nicht nur bei den Heiden, sondern auch bei uns will es recht lange dauern, bis wir den rechten Gottesbegriff gefunden haben.

Nun sage, wie ist dein Gott? Welchen Eindruck macht er auf dich? Fürchtest du dich vor ihm, oder glüht dein Herz in Liebe für ihn? Füllt der Gedanke an ihn dein Herz mit Freude? Hast du einen Gott, der deine Seele mit Freude und Wonne erfüllt?

Jesus war es der uns Gott gezeigt hat, wie er ist, und der uns den Weg zu ihm bahnte. Er sagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh. 17, 3). Wiederum sagt er zu seinen Jüngern: „Euer Herz erschrecke nicht! Vertraut auf Gott und vertraut auf mich“ (Joh. 14, 1 Menge Bibel). Vertrauen wir auf Gott,

und haben wir die rechte Erkenntnis von ihm, so werden wir uns nicht vor ihm fürchten. Wahres Gottvertrauen ist eine Verbindung mit dem himmlischen Vater, das die Seele mit tiefem Frieden und beglückender Freude erfüllt.

Wäre es nicht von größtem Segen für dich, einmal das Neue Testament recht sorgfältig durchzulesen, um alles zu erfahren, was darin über Gott gesagt ist? Versuche es, den Begriff in dir lebendig werden zu lassen, den Jesus und die Apostel über ihn hatten.

Zunächst wird uns gesagt, daß Gott die „Liebe“ ist. Ein Gott, vor dem wir uns fürchten müssen, kann also nicht der wahre Gott sein. In Johannes 3, 16 lesen wir: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er . . .“, und Paulus fragt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“

Gottes liebender, freundlicher, vergebender Charakter kann einen aufrichtigen Menschen, der ihm von ganzem Herzen dienen will, niemals in Furcht versetzen. Gottes Gericht ist nur für diejenigen, die seine Gnade nicht annehmen wollen; sie haben Ursache, seinen Zorn zu fürchten. Der wahre Gott ist der Gott der Liebe und des Erbarmens, ein Vater der seine Kinder liebt.

Gott ist nicht ferne, nicht unerreichbar; nein, er ist nahe allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er ist nicht scharf, hart, streng, finster und unduldsam, tyrannisch, hartherzig, oder rachsüchtig. Er ist hoch, mächtig und herrlich; dennoch steigt er hernieder zu uns Menschenkindern und erbarmt sich unser aller.

Er ist unser Vater und liebt uns inniger, als irgend ein Mensch uns lieben könnte. „Ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ (2. Kor. 6, 18). Wie ein irdischer Vater seine Kinder wohl manchmal züchtigen muß, um sie zu erziehen, so tut es der himmlische Vater auch in seiner Erziehungsmethode; aber immer schlägt sein Herz in väterlicher, sorgender Liebe für uns.

Er ist auch der „Gott alles Trostes“ (2. Kor. 1, 3). David singt in seinem Hir-

Evangeliums Posaune

tenpsalm: „Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Sag, kennst auch du Gott als den Gott alles Trostes?

Gott ist ferner auch ein Gott des Rechts. Die Bibel sagt: „Der du aller Welt Richter bist“ (1. Mos. 18, 25). Dennoch ist Gottes Gericht ohne Liebe und Gnade undenkbar. Als David sich durch die Volkszählung versündigt hatte, stellte ihm der Prophet drei Arten von Strafen vor Augen. David antwortete darauf: „Laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß“ (2. Sam. 24, 14). Gott will nicht, daß irgendein Mensch verlorengelange. Wir wissen, daß Gottes Gnade über sein Gericht geht. Er freut sich, wenn wir mit demütigem und bußfertigen Herzen zu ihm kommen, so daß er uns vergeben kann.

Gott ist treu. Petrus nennt ihn einen „treuen Schöpfer“ und Paulus sagt: „Getreu ist er, der euch ruft.“ Gott ist auch die Güte. David jubelt: „Wie groß ist deine Güte“, und an anderer Stelle: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn.“ Ja, Gottes Güte währet ewiglich!

Wenn wir alle diese Charaktereigenschaften Gottes betrachten, so sehen wir dennoch sein Bild nur stückweise und unvollkommen. Je mehr wir uns aber in die Betrachtung seiner göttlichen Schönheit und Größe versenken, desto mehr erkennen wir ihn, und er wird uns immer vertrauter. Mose, der sich eng an seinen Gott anschloß, bekam die Verheißung: „Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten“ (2. Mos. 33, 14). Wir dürfen in völligem Vertrauen und in froher Zuversicht vor Gott wandeln. Er ist unser liebender Vater und steht uns näher als irgend jemand in der weiten Welt. Er liebt uns mit aller Zärtlichkeit und ist immerdar um unser Wohl bemüht. Er will durch all unsere Leiden und Trübsale mit uns gehen und uns auf seinen starken Händen tragen. Er will, daß wir ohne Angst und Schrecken in dieser Welt leben. Er will uns bewahren in seiner Liebe und uns erfreuen mit „unaussprechlicher und herrlicher Freude“ (1. Petr. 1, 8).

Siehe, so soll das Bild Gottes in dei-

nem Herzen stehen. Bist du vielleicht durch manche Erfahrung deines Lebens verbittert und ohne Vertrauen zu Gott, so lerne Gott kennen, und du wirst sehen, daß du zur Verbitterung keinen Grund hast.

Siehst du in Gott etwas anderes als deinen liebenden, sorgenden Vater, den du wiederlieben und dem du völlig ver-

trauen kannst, dann ist dieses Bild falsch. Prüfe sorgfältig, was daran schuld sein könnte, daß du ihn noch nicht so siehst, wie das Neue Testament ihn schildert. Prüfe dich und trachte danach, daß der Gott der Bibel auch dein Gott sei; dann hast du die Quelle der Glückseligkeit gefunden, und das Geheimnis eines fröhlichen Herzens wird dir offenbart.

C. W. N.



Es ist behauptet worden, daß ein völlig geheiligter Mensch nicht mehr sündigen könne. Das ist jedoch nicht der Fall. Ich habe niemanden, der biblische Heiligung predigt, eine solche Behauptung machen hören. Wir lehren, daß es für einen geheiligten Menschen möglich ist, ohne Sünde zu leben, nicht

aber, daß es unmöglich ist zu sündigen. Es gibt verhältnismäßig wenige Menschen, die jederzeit frei von Sünden leben. Viele sündigen wiederholt und tun auch ebensooft wieder Buße. Zeitweise sind sie Christen und zeitweise Sünder. Nur während der Zeit, da sie sündenfrei leben, sind sie wirklich Christen. „Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?“ (Röm. 6, 1). Wenn wir in dem Gnadenstand sind, ruht das Wohlgefallen Gottes auf uns. Wir mußten dem Herrn unsere Sünden bekennen und sie verlassen, ehe Gott Wohlgefallen an uns haben konnte; ist es daher nicht vernünftig zu glauben, daß wir frei von Sünden leben müssen, wenn das Wohlgefallen Gottes ununterbrochen auf uns ruhen soll?

Es gibt zwei Reiche in dieser Welt: Das Reich Gottes und das Reich des Satans. Um von dem Reich des Satans in das Reich Gottes versetzt zu werden, müssen wir die Sünde aufgeben. Wenn das der Fall ist und wir nicht in das Reich Gottes versetzt werden können, solange wir nicht alle Sünde aufgeben, ist es dann nicht logisch, daß wir ohne Sünde leben müssen, wenn wir in diesem Reich bleiben wollen?

Niemand kann gleichzeitig zwei Herren dienen. Wer wissentlich und absichtlich Böses tut, dient dem Teufel. „Wisset ihr nicht: welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?“ (Röm. 6, 16). Woran können wir einen Sünder erken-

nen? An seinen Früchten: Es sind Früchte der Sünde. Woran erkennen wir den Christen? Ebenfalls an seinen Früchten: Es sind Früchte der Gerechtigkeit: „Gott sei aber gedankt, daß ihr Knechte der

gen: „Welche Sünde ist es, die dich gefangen hält? Ist es eine der folgenden: Ehebruch, Hurerei, Mord, Diebstahl, Lügen, Übelreden, Betrug, Fluchen, Trunksucht, Haß, Neid und Stolz?“ Ein

jeder, der dieses liest, wird ohne Zweifel sagen: „Ich wollte mich keiner dieser genannten Sünden schuldig machen.“ Nun, das sind einige der größten Sün-

den, und wenn ein Mensch leben kann, ohne sie zu begehen, dann kann er sicherlich auch die kleineren überwinden. Es ist wahr was Salomo gesagt hat: „Die kleinen Füchse verderben den Weinberg.“ Das heißt also, daß unsere Heils Erfahrung durch kleine Sünden zerstört wird. Der Grund dafür liegt darin, daß wir uns vor den groben Sünden in acht nehmen, und den Schaden, den die kleineren anrichten, vielfach nicht beachten. Wenn wir aber die großen Sünden überwinden können, so können wir doch sicherlich auch den Sieg über die kleineren davontragen. Wenn wir erfolgreich sein wollen, so müssen wir „Gott fürchten, und seine Gebote halten.“

Aber, sagt jemand, wir lesen in Prediger 7, 20: „Denn es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, daß er Gutes tue und nicht sündige.“ Wir müssen bedenken, daß wir jetzt unter einem anderen Gesetz leben als in den Zeiten Salomos. Jene Worte wurden unter dem alten Gesetz gesprochen. Das alte Gesetz hatte seinen Zweck zu erfüllen, aber es konnte keine Gnade geben. Es war nahezu tausend Jahre vor der Zeit Christi, als jene Worte gesprochen wurden. Wenn jenes Gesetz genügend gewesen wäre, so wäre es unnötig gewesen, daß Christus in die Welt gekommen wäre und gelitten hätte, um ein anderes Gesetz aufzurichten. „Denn so jenes, das erste, untadelig gewesen wäre, würde nicht Raum zu einem andern gesucht“ (Hebr. 8, 7). Das neue Gesetz liest sich anders als das alte. Schon im Anfang wird uns von Christus gesagt: „Des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk

Können wir ohne Sünde leben?

Sünde gewesen seid, aber nun gehorsam geworden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seid. Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit“ (Röm. 6, 17 und 18). Wer ist das Vorbild, dem der Christ folgen soll? „Denn dazu seid ihr berufen; sin-temal auch Christus gelitten hat für uns und ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden“ (1. Petr. 2, 21 und 22).

Manche Leute sagen, daß wir von Sünde frei sein werden, wenn wir in den Himmel kommen. Das ist eine Tatsache, denn niemand wird dort sein, der nicht heilig ist. Können wir aber nicht in diesem Leben heilig sein und frei von Sünden leben? Was sagt der Apostel Paulus? „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“ (Tit. 2, 11 und 12). Diese Verse sagen, daß wir „gerecht und gottselig“ hier in dieser Welt leben können. Welchen Teil der Zeit, den wir hier auf Erden verbringen, können wir in dieser Weise leben? „Und den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu geben, daß wir erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk. 1, 73 – 75).

Ich möchte den, der behauptet, daß wir nicht ohne Sünde leben können, fra-

selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). Und dieses neue Gesetz sagt, von Christo: „Daher vermag er auch völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen, indem er lebt, um sich für sie zu verwenden“ (Hebr. 7, 25 Elbf. Bibel). Die Schrift sagt also, daß er völlig zu erretten vermag, und das bedeutet doch sicherlich, daß wir von aller Sünde erlöst sein können. Wenn eine Person völlig gerettet ist, so gibt es nichts Böses mehr im Herzen; alle Sünde ist dann abgelegt, und das Heil ist vollständig. „Denn das Gesetz (das mosaische Gesetz) konnte nichts vollkommen machen; und wird eingeführt eine bessere Hoffnung (das Evangelium Christi), durch welche wir zu Gott nahen“ (Hebr. 7, 19). Unter dem alten Gesetz konnte niemand frei von Sünden leben, unter dem neuen Gesetz sind wir aber in Jesu Christo frei gemacht. Johannes führt die Worte Jesu an: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Wie verhält es sich aber mit der Schriftstelle, die sagt: „Niemand ist gut, denn der einige Gott“? Gott allein ist die Quelle alles Guten, und unabhängig von ihm ist niemand gut. „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit, machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“ (Tit. 3, 5). Gott in dem Leben einer Person ist es, was diese gut macht. Joseph war ein guter und frommer Mann (Luk. 23, 50). Was ihn aber gut machte, war der Umstand, daß Gott mit ihm war. „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens“ (Matth. 12, 35); Gott im Herzen ist aber die Ursache alles Guten. Gott allein ist gut, im absoluten Sinn des Wortes, wenn wir uns aber ihm hingeben, kann er auch uns gut machen.

In Apostelgeschichte 10, 33 lesen wir: „Wie Gott diesen Jesus von Nazareth gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und Kraft; der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn

Gott war mit ihm.“ Jesus hätte diese großen Dinge nicht tun können, wenn Gott nicht mit ihm gewesen wäre. So kann auch sonst niemand Gutes tun oder gut sein ohne Gott. Wenn wir in den Himmel eingehen wollen, müssen wir auf dem „heiligen Weg“ wandeln (Jes. 35,

8). Ohne Heiligkeit wird niemand den Herrn sehen (Hebr. 12, 14). Wenn wir in unserem Christenleben erfolgreich sein und die himmlische Stadt sicher erreichen wollen, müssen wir heilig und rein leben, „gleich wie auch er rein ist.“

S. R. M.

**Mensch, bedenke dein Ende
O Mensch, der du in Lau- und in Trägheit
und gnadenleer, die Gnadenzeit zubringst,
o laß dich warnen durch die ernste Botschaft
und denke an dein Los in Ewigkeit.**

**O könnt' ich euch an Sterbebetten führen,
die ihr vom Heiland treulos euch gewandt,
und könnt' ich euch nicht bis zu Tränen rühren,
ich würf ins Herz euch einen Feuerbrand.**

**Seht wie ein Sünder sich hier sterbend windet,
der vor dem Heiland stets auf scheuer Flucht
und wie sein Auge, das schon halb erblindet,
verzweifelt nach dem Bild am Kreuze sucht!**

**Und wieder nein! Er mag das Bild nicht schauen,
er sieht den Richter nur, der ihn bedroht,
er hört den Ruf: „Hinab ins ew'ge Grauen“,
er flucht dem Leben und er flucht dem Tod.**

**Gespensterhaft erscheinen ihm die Taten
der Sünde, die sein Leben ausgefüllt,
die treuste Liebe, frech von ihm verraten,
verbrechen grauenvoll in Nacht gehüllt.**

**Unsterblichkeit, – ein Spukbild feiger Seelen,
's gibt keinen Gott, was auch der Leugner spricht,
da schreit er auf, da tritt aus tiefen Höhlen
das Auge, das im Todeskampfe bricht.**

**Es ist vorbei wenn du die Augen schließest,
dein Schicksal ist auf ewig dann bestimmt,
dein schrecklich Los hast du dir selbst gewählt,
die Gnadenzeit hast du verscherzt mein Kind.**

**O rette deine arme, arme, Seele,
weil Jesus dir die Gnadenhand noch reicht,
es kommt die Zeit wenn dieses du verfehlest,
dein Los in Ewigkeit, dann du bereust.**

Erkenntnis bringt Verantwortung mit sich

„Wer nun weiß, Gutes zu tun.“ Das heißt: Jeder, der die Pflichten eines Gläubigen kennt, und weiß, wie er sich zu verhalten hat, „und tut's nicht, dem ist es Sünde.“

Es mag sein, daß sich viele heute überwiegend der Unterlassungssünde schuldig machen. Denn achten wir einmal sorgfältig auf die Lehre der Schrift, so sehen wir, daß die Bibel genauso eindringlich vor Versäumnissen wie vor Zügellosigkeit warnt. Doch im Verhältnis fühlen sich nur wenige Christen für ihre Unterlassungssünden schuldig. Sicher: Ein normaler Bibelchrist hat heute eine viel größere Tendenz zur sogenannten Weltlichkeit als zu Versäumnissen geistlicher Art. Und doch, wenn wir nicht tun, was wir sollten, dann ist es genauso verkehrt, wie wenn wir etwas tun, was wir nicht tun sollten.

Der Kompaniechef befiehlt einem Untergebenen, sein Gewehr zu reinigen. Dieser widersetzt sich. Somit macht er sich der Befehlverweigerung schuldig und kann nach dem militärischen Gesetz bestraft werden. Aber dieser Verstoß wiegt für ihn genauso schwer, wie wenn er etwas Unerlaubtes getan hätte.

Die meisten Prediger erinnern ihre Gemeindeglieder an Pflichten, die Gott ihnen auferlegt hat. Aber der größte Teil fühlt sich nicht angesprochen.

Eine weitere interessante Beobachtung können wir anhand von Epheser 5, 18 machen: „Und saufet euch nicht voll Wein, daraus ein unordentlich Wesen folgt, sondern seid mit dem Geist erfüllt.“ Der erste Teil dieses Befehls, der negative Gesichtspunkt, wird nahezu von allen Gläubigen gewissenhaft befolgt. Doch für den zweiten Teil, „seid erfüllt mit dem Geist“, gilt das nicht so ohne weiteres. Denn wann hast du das letzte Mal gehört, wie sich Christen über die Notwendigkeit unterhielten, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden? Sicher ist es richtig, wenn wir bei der Kampa-

gne, am Steuer keinen Alkohol zu trinken, an vorderster Front stehen. Aber oft wird darauf mehr Gewicht gelegt als auf die Fülle des Geistes.

Machen wir uns nicht ebenso schuldig, wenn wir die Kraft des Herrn dämpfen, als wenn wir Wein trinken würden?



Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht.

Römer 4, 4

Paulus spricht in dem ganzen vierten Kapitel des Römerbriefes von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt und betont, daß Gott dem Menschen nur auf Grund seines wahren Glaubens die Sünde vergibt. Es liegt ihm daran, deutlich hervorzuheben, daß sich kein Mensch die Gerechtigkeit des Herzens durch die Werke des Gesetzes oder durch gute Werke verdienen kann. Ferner führt er aus, daß nur der Glaube an den, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist, uns die Gnade Gottes und die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, bringen kann.

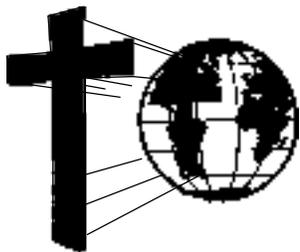
Dasselbe will er auch in unserer Schriftstelle bekräftigen, die wir im Zusammenhang mit den vorhergehenden und nachfolgenden Versen lesen müssen. Es wird darin besonders auf Abraham bezug genommen, der ebenfalls nicht um seiner Werke willen, er hatte zwar viele aufzuweisen – vor Gott gerecht erfunden wurde, sondern sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Es war

also nur ein Gnadenakt Gottes, durch den er die Rechtfertigung durch den Glauben erlangte.

Wer aber diese Gerechtigkeit – die gegenwärtige Heilserfahrung oder die Erlösung von Sünden in diesem Leben – mit Werken erlangen will, dem müßte der Lohn aus Pflicht oder aus Schuldigkeit oder Verdienst zugeteilt werden. Doch das gibt es nicht. Ganz deutlich heißt es in Vers 6, „daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke.“ Und in Römer 11, 6 heißt es: „Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein.“

Es gibt viele Leute, die sich auf ihren guten Charakter und ihren guten Lebenswandel stützen. Sie glauben, daß Gott deshalb nichts gegen sie haben kann. Aber er hat so viel gegen sie, daß er sie als Feinde betrachtet, solange sie nicht zur Erkenntnis ihrer Sündhaftigkeit und zum wahren Glauben an seinen Sohn Jesus Christus gekommen sind. Er kann ihnen den Gnadenlohn der Gerechtigkeit nicht geben. Wer sich auf gute Werke oder die Vorzüge seines guten Charakters stützt, der glaubt, daß er sich die Gerechtigkeit verdient habe. Das ist dem Herrn ein Greuel, denn „alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid“ (Jes. 64, 5).

Es gibt auch heute noch Gesetzeslehrer, die den Leuten Gesetze vorlegen, vielleicht die des Alten Testaments und andere. Dann verheißen sie ihnen Gerechtigkeit, wenn sie diese halten. Das ist auch ein „mit Werken umgehen“, wogegen Paulus entschieden auftritt. An die Galater schreibt er: „Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt.“ Sehr deutlich beschreibt er aber in zusammenfassender Weise den Heilsweg in folgenden Worten: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es –, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ (Eph. 2, 8 und 9).



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Höchste und vorrangigste Bedürfnisse

Epheser 1, 16 – 18a

Würden wir die einzelnen Menschen um die vorrangigsten Bedürfnisse in ihrem Leben fragen, so bekämen wir wahrscheinlich sehr verschiedene Antworten. Jeder denkt doch dann sofort an seine Wünsche, an das, was ihn am meisten drückt und was er am notwendigsten braucht, um sich seine Lage zu verbessern. Kürzlich hatte ich einen Anruf von einem mir völlig unbekanntem jungen Menschen, der mich bat ihm zu helfen eine Arbeit zu finden. „Ich habe meinerseits schon alles getan, was ich nur tun konnte und stehe jetzt nahe daran auch meine Wohnung zu verlieren, wenn ich in den nächsten Tagen die Miete nicht bezahlt habe“, so berichtete er. Nun wollte ich natürlich wissen mit wem ich es überhaupt zu tun habe, und legte ihm deshalb einige Fragen vor, z. B.: „Wer sind Sie, wo wohnen Sie, wie alt sind Sie?“ usw. „Lieber Herr, ich brauche eine Arbeit, ich brauche Geld!“ Das war sein besonderes Anliegen, sein vorrangigstes Bedürfnis! Ein Schwerkranker würde sagen: „Ich brauche Heilung und Gesundheit.“ Ein Obdachloser würde sagen: „Ich brauche ein Unterkommen“, und ein Hungeriger würde sagen: „Ich brauche ein Stück Brot!“ usw. Jeder von uns könnte das verstehen; aber welche Bedürfnisse gibt es unter den Menschen, die das alles haben? Menschen, die eine angemessene Gesundheit haben, ein schönes Heim, ein modernes Auto, eine gut bezahlte Arbeit, ein gutes Auskommen, usw. Gibt es bei diesen Menschen nicht trotzdem noch Wünsche und Bedürfnisse? Die einen sagen sich vielleicht: „Wir brauchen ein zweites oder gar ein drittes Auto.“ Andere halten eventuell Umschau nach einem größeren und schöneren Haus. Noch andere sehen es für dringlich notwendig ihr Einkommen aufzubessern und ihr Privatgeschäft zu erweitern, usw. Aber auch hier hören die scheinbar dringlichen Notwendigkeiten noch nicht auf.

Eine etwas tiefere Einsicht in das Menschenleben läßt erkennen, daß es noch an-

dere, weit tiefere Bedürfnisse gibt. Manche würden offen gestehen und sagen: „Wir brauchen äußerst sehr bessere Verhältnisse in der Familie!“ Andere mögen sagen: „Bei uns fehlt der Friede in der Ehe!“ Und noch andere, die vielleicht durch allerlei Leid, Bitterkeit und Enttäuschung gegangen sind, würden sagen: „Wir brauchen Verständnis, Aufrichtung, Gemeinschaft und Trost!“ Und was brauchen wir, die wir das nicht durchzugehen brauchten? Haben wir auch irgendwelche Bedürfnisse, oder sind wir vollkommen bedürfnislos? Wissen wir überhaupt was uns sehr dringend tut, was wir verloren oder noch nie gehabt haben und doch so nötig brauchen?

Unser Herr Jesus war einmal mit einem sehr wohlhabenden Jüngling zusammengetroffen, und der trug die Frage auf seinem Herzen: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben haben möge?“ Diese Frage hatte ihn zu Jesus getrieben. – Er hatte offenbar erkannt, daß es neben dem zeitlichen Wohlleben, noch höhere Reichtümer gab, die er aber nicht besaß. Aufgrund seines Bekenntnisses, alle Gebote gehalten zu haben, konnte man ihn als einen „frommen Jüngling“ einstufen. Dennoch stand er vor der Frage: „Was fehlt mir noch?“ Das zeigt doch, daß er unter einer inneren Unruhe und Unzufriedenheit litt. Er spürte deutlich, daß ihm etwas fehlte, und daß, was er hatte, nicht ausreichte. An diesem Jüngling ist uns deshalb ein Mensch vorgestellt, der ein tiefes Bedürfnis in seinem Herzen trug. Er brauchte Erlösung und Frieden, er brauchte Jesus und das neue Leben durch ihn! Gerade das sind höchste und vorrangigste Notwendigkeiten in jedem Menschenleben, und glücklich ist der Mensch, bei dem das zu einem brennenden Verlangen und Bedürfnis geworden ist, und der aufrichtig danach trachtet, daß diese Bedürfnisse bei ihm gestillt werden! Jesus drückt das mit den Worten aus: „Selig sind, die da geistlich arm sind . . .“, und: „Selig

sind die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“

Auf diese höheren Dinge des Lebens geht Paulus auch in unserem Text ein. Er hatte erfahren, daß die Empfänger seines Briefes in einem gesunden Glaubensleben standen und darüber sprach er seine Freude und Dankbarkeit aus. – „Nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf zu danken für euch in meinen Gebeten.“ Gleichzeitig gedachte er aber auch ihrer weiteren Bedürfnisse und ließ es ihnen wissen, wofür er anhaltende Fürbitte für sie tat. Hierbei geht es um zwei beachtliche Dinge:

1. „ . . . daß Gott euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung . . .“

Er betete also für sie um göttliche Weisheit, um das tiefere, geistliche Verständnis, und um klare geistliche Erkenntnis und Erleuchtung durch den Heiligen Geist. So kann man für den nichtwiedergeborenen, sowohl wie auch für den wiedergeborenen Menschen beten. Der erstere braucht das, um zu Gott zu finden, der andere, um in Gott vertieft zu werden. Der Apostel bezog seine Fürbitte hier allerdings nur auf die Gläubigen und begründet, daß diese göttliche Weisheit und Offenbarung für sie zum Zweck eines tieferen Lebens mit Gott notwendig ist.

2. „ . . . daß Gott euch gebe erleuchtete Augen des Verständnisses . . .“

Auch dieses kann nur durch den Geist Gottes geschehen, denn er ist der Geist der Gnade, der Wahrheit, der Erkenntnis und des Lichts! Wie nötig brauchen wir alle diese klaren, erleuchteten Augen des Herzens und des Verständnisses in unserer Zeit. Sind das nicht vorrangigste Bedürfnisse und dringlichste Notwendigkeiten auch für uns? Wie zeitgemäß hatte doch der geistfüllte Apostel für die Gemeinde und für die Mitmenschen seiner Zeit gebetet!

Ach möchten doch auch wir diese höhere
Fortsetzung auf Seite 12



Jugendecke

Eine wunderbare Errettung

Es war im Jahr 1792 oder 1793, genau weiß ich es nicht, da wurde eines schönen Tages ein großes Faß sorgsam vor Oberlins Pfarrhaus in Waldersbach abgeladen, in den Keller getragen und aufgemacht. Nun ratet einmal, was aus dem Faß herauskam? Ja, ihr könntet lange raten! In dem Faß war ein junges Mädchen von ungefähr vierzehn Jahren, das, als man den Boden des Fasses aufgebrochen hatte, gar fröhlich herauskroch und dem lieben Papa Oberlin mit Tränen der Freude um den Hals fiel. Ihr werdet mich fragen, wie denn das Mädchen – ich glaube, sie hieß Emilie – in das Faß kam. Das will ich euch sagen. In jenen Jahren war in Frankreich die sogenannte Schreckenszeit. Der rohe Pöbel hatte sich zuerst in Paris dann auch in anderen Städten erhoben, den König getötet, alle Bande der Ordnung und der Zucht zerrissen und wütete nun mit Mord und Blutvergießen gegen alle, die auch nur den leisesten Verdacht erregten, daß sie das schändliche Unwesen mißbilligten.

Nun lebte in der Nähe von Nancy auf einem Schloß ein reicher Graf, dem lange Zeit niemand etwas zu tun wagte, weil er ein gar guter, wohltätiger Herr war. Aber einst bei Nacht kam ein raub- und blutgieriger Haufen von der Stadt her; das Schloßtor wurde gesprengt, der Graf mit wildem Geschrei ergriffen und an einem Baum erhängt, und die arme Gräfin, die fußfällig um das Leben ihres Mannes bat, mit Beilschlägen getötet. Dann wurden auch die unschuldigen, wehrlosen Kinder ermordet, eines nach dem anderen, bis auf ein Mädchen, das ein alter, treuer Diener des Hauses noch

rasch auf einer geheimen Treppe in den Keller schaffte und versteckt hielt. Am folgenden Morgen verließen die Mörder das geplünderte und verwüstete Schloß, kündigten aber an, sie würden in der Nacht wiederkommen und es anzünden. Wie sollte es nun Felix, der treue Diener, machen um das gerettete Mädchen in Sicherheit zu bringen? Wäre er mit ihr fortgegangen, so hätten die Leute sie erkannt, festgenommen und dem Revolutionsgericht überliefert. Er zerbrach sich den Kopf. Da gab ihm Gott einen guten Gedanken. Er nahm ein leeres Faß, öffnete es oben und befahl dem Mädchen, hineinzusteigen. Dann füllte er das Faß vollends mit Stroh aus, schlug den Boden wieder hinein, schob es so behutsam wie möglich auf einen Karren, legte noch ein paar andere leere Fässer darauf, und fort ging's den Schloßberg hinab durch das Dorf dem Steintal zu, wo der treue Felix geboren war.

Das war eine lange, mühselige, gefahrvolle Reise! Meistens zog er den Karren nur bei Nacht, den Tag über hielten sie sich wo möglich in den Wäldern auf. Da konnte dann auch das Mädchen aus dem Faß herausschlüpfen, die eingezwängten Glieder recken und etwas Speise zu sich nehmen. Eines Morgens jedoch waren sie, obgleich es schon lange Tag war, noch auf der Landstraße, weil sie weit und breit keinen Wald sahen. O weh! Da kamen ihnen Landjäger entgegengeritten.

„Halt“, rief einer von ihnen, „was habt ihr in Euren Fässern? Rollt sie von eurem Karren herunter, daß wir sie untersuchen!“

Der arme Felix mußte ein Faß nach dem andern auf den Boden stellen, und jedes wurde durch Klopfen und Schütteln untersucht, bis auf eines, und das war gerade das Faß, in dem sich das Mädchen befand. Enttäuscht und brummend zogen die Landjäger fort, Felix aber lud mit dankbarem Herzen seine Fässer wieder auf, und so ging's weiter, vierzehn Tage lang, durch große Angst und wunderbare Gnadenerfahrungen, bis sie endlich, endlich im Steintal ankamen. Und wie der arme Flüchtling bei Oberlin Zuflucht fand, das habe ich euch schon vorhin erzählt.

Nun müßt ihr aber nicht meinen, daß unsere Emilie im Steintal keine Gefahr mehr zu fürchten hatte. Ihre Rettung und Flucht war bekanntgeworden, ihr Name wurde auf die Liste der zum Tode Verurteilten gesetzt, und die Feinde ihres Vaters ließen überall nach ihr suchen und forschen. Sie mußte deshalb immer im Haus bleiben; ja, sie durfte sich nicht einmal am Fenster zeigen.

Aber was ist alle menschliche Vorsicht! Eines Morgens früh gegen sechs Uhr sitzt Vater Oberlin in der Wohnstube und bewegt in seiner Seele ernste Gedanken. Da wird heftig an die Tür geklopft. Oberlin öffnet, und – denkt euch seinen Schrecken! – zwei Landjäger treten ein.

„Herr Pfarrer“, sagte der eine etwas verlegen, denn er hatte vor Oberlin großen Respekt, „Herr Pfarrer, das Gericht in Straßburg hat einen Brief erhalten, darin werden Sie angeklagt, daß Sie die Tochter eines Aristokraten und Volksverräters, die als Mitschuldige ihres Vaters

zum Tode verurteilt ist, in Ihrem Haus verbergen, und wir haben den Befehl, ihr Haus zu durchsuchen. Nun tun wir Ihnen aber nicht gern diese Schande an. Wir wissen, Herr Pfarrer, daß Sie nie eine Unwahrheit sagen; wenn sie uns Ihr Wort geben, daß Sie keine solche Person in Ihrem Haus beherbergen, so glauben wir Ihnen und gehen wieder fort!“

Jetzt sagt mir, ihr lieben Leser, was hättet ihr an Oberlins Stelle getan? Ich fürchte, manche unter euch hätten zu den Landjägern gesagt: „Ihr guten Leute, geht nur wieder heim, eine Person, wie ihr sie sucht, ist mir nicht bekannt!“ Das wäre aber doch eine Lüge gewesen! „Was tut’s“, denkt ihr vielleicht. „In der Not, wenn es sich um das Leben eines Menschen handelt, darf man schon eine Unwahrheit sagen. Eine gute Lüge schadet nicht!“

Ja, so denken viele Leute. Das ist aber ein ganz schrecklicher Irrtum. Dagegen steht geschrieben: Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Seht, das wußte Oberlin gar wohl, darum dachte er keine Minute daran, das Leben seiner Schutzbefohlenen durch eine Lüge zu retten. Ohne etwas von der Angst seines Herzens merken zu lassen, antwortete er den Landjägern: „Gott bewahre, daß ihr aus Gefälligkeit gegen mich eure Pflicht nicht tut, meine Freunde! Ihr habt den Auftrag, mein Haus zu durchsuchen; nun, so tut es! Zudem sind immer Leute auf Besuch bei mir; wer weiß, ob die Gesuchte nicht unter ihnen ist. Kommt, ich will euch den Weg zeigen!“

Damit erhob sich Oberlin und führte die Landjäger durch das Haus. Er lächelte dabei ganz freundlich, aber sein Herz schrie unablässig zu Gott. Zuletzt kamen sie auch an das Kämmerlein, das das junge Mädchen bewohnte. „Das ist nun die letzte Stube, meine Freunde!“ sagte Oberlin, indem er die Tür öffnete und weit aufstieß. Die Landjäger waren immer verlegener geworden, je freundlicher Oberlin mit ihnen umging. Einer von ihnen trat auf die Schwelle der Kammer, schaute sich rechts und links um und sagte: „Schon gut, es ist niemand

da! Man hat Sie verleumdet, Herr Pfarrer: wir bitten höflichst um Verzeihung für die Störung, die wir Ihnen gemacht haben. Leben Sie wohl!“ Damit stiegen sie die Treppe hinab und verließen grüßend das Pfarrhaus.

Nun werdet ihr ganz neugierig sein, zu erfahren, warum der Landjäger das Mädchen nicht sah. War sie etwa aus dem Zimmer gegangen? Bewahre!, da wäre sie ja den Landjägern gerade in die Hände gelaufen! Oder hatte sie sich im Zimmer irgendwo versteckt? Wie wäre sie auf den Gedanken gekommen, sich zu verstecken, da sie die Gefahr, in der sie stand, gar nicht ahnte! Hört, wie’s zuing. Emilie hatte sich eben die Haare gemacht, ihre Hände gewaschen und war gerade damit beschäftigt, sich an dem Tuch, das an der Tür hing, abzutrocknen, als plötzlich Schritte ertönten und die Tür aufgestoßen wurde. Da sie noch im Unterröckchen war und sich schämte, halb angekleidet gesehen zu werden, blieb sie geduckt und mäuschenstill hinter der Tür stehen und muckte sich nicht, bis diese wieder geschlossen wurde.

Seht, auf so natürliche und doch wunderbare Weise rettete Gott abermals ihr

Leben und half dem lieben Pfarrer Oberlin, ohne daß er sein Gewissen mit einer Lüge belastete.

Bald darauf wurde der Wüterich Robespierre gestürzt, die Revolutionsgesetze aufgehoben, und damit war für unsere Emilie die Not vorüber. Da sie keine andere Heimat mehr hatte, blieb sie in Oberlins Haus, bis sie sich verheiratete. Sie ist natürlich schon längst in die himmlische Heimat aufgenommen; aber ihre Geschichte soll nicht vergessen werden, sondern noch manchen, die in Not und Angst sind und Gefahr laufen, vom Feind in solchen Augenblicken vom geraden Weg der Wahrheit abgelenkt zu werden, eine Aufmunterung sein, auszuhalten und Gott zu vertrauen.

Auch hier sehen wir ja wieder, daß „sein Wort wahrhaftig ist, und was er zusagt, das hält er gewiß!“ (Ps. 33, 4).

„Des Herrn Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus“ (Jes. 28, 29).

„In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörte mich“ (Ps. 118, 5); denn „er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen. Der Herr behütet alle, die ihn lieben“ (Ps. 145, 19 und 20).

Gebt, so wird euch gegeben!

Ein Kloster, ehemals reich und angesehen, geriet in Verfall, und seine Insassen kamen zusammen, nach dem Grund des Unglücks zu forschen.

Da sagte der Pförtner: „Liebe Brüder, vor Zeiten lebten in unserem Kloster zwei Brüder, denen die Obhut über den Haushalt anvertraut war. Der eine hieß ‚Date‘ (gibt) und der andere ‚Dabitur‘ (es wird gegeben). Weil wir den Bruder ‚Date‘ verstießen, ist auch der Bruder ‚Dabitur‘ weggezogen, und seitdem geht es bergab. Wollt ihr, daß es wieder vorangehen soll, so laßt den Bruder ‚Date‘ wiederkommen! Sicher

stellt sich dann auch Bruder ‚Dabitur‘ wieder ein.“

Ob diese Geschichte nicht auch auf manchen Leser paßt? Wenn wir von unseren Einnahmen nichts übrig haben für den Herrn, dann fehlt der Segen von oben in Familie und Beruf. Wenn wir aber den Zehnten ganz ins Kornhaus unseres Gottes bringen, dann fordert er uns sogar auf: Prüft mich hierinnen, ob ich nicht des Himmels Fenster auf tue und Segen herabschütete die Fülle (Mal. 3, 10)! Es geht auch heute noch nach der biblischen Regel: Gebt, so wird euch gegeben! Gott läßt sich nichts schenken.

ZUM NACHDENKEN...

„Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen.“

Hebräer 10, 24 und 25a

Von den ersten Christen lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apg. 2, 42). Welch eine lebendige Frische spricht aus diesen Worten! Da war wahres Herzensbedürfnis, ständig die Gemeinschaft untereinander zu genießen, aufgebaut zu werden, zu beten und den Tod des Herrn zu verkündigen. Darin zu verharren, setzt einen guten Herzenszustand voraus.

Die Hebräer aber mußte der Geist Gottes schon ermahnen, das Zusammenkommen nicht zu versäumen, und diese Ermahnung war um so nötiger, als solches Versäumen bei etlichen Sitte war. Möchtest du den ersten oder den letzten gleichen?

Der Herr wünscht es, daß die Seinen sich immer wieder zu seinem Namen hin versammeln, und wie dankbar sollten wir sein, daß wir dies ungestört in unserem Land tun dürfen! Sollte es nicht der Mühe wert sein, dort hinzugehen, wo er in der Mitte seiner Geliebten gegenwärtig ist?

Aber leider gibt es auch in unseren Tagen gar manche, die so leicht aus ganz nichtigen Gründen die Versammlung versäumen, und das sogar am Tag des Herrn. Man zieht Spaziergänge, Feiern usw. dem Zusammenkommen vor, indem man vorgibt, der Körper müsse nach der Woche Last und Mühe eine Erholung finden, oder man habe Verpflichtungen. In Wirklichkeit fehlt es an dem Interesse, es ist keine Freude mehr da, weil das Herz verweltlicht ist. Wie traurig, wenn ein solcher Zustand vorhanden ist! Dann ist es nötig, sich zu beugen und das Hindernde wegzuräumen.

Der Tag des Herrn gehört ihm, nicht uns. Er wartet auf unsere Anbetung, er möchte uns stärken für die neue Woche durch Darreichung von Seelenspeise. Und wie wichtig ist auch das gemeinsame Gebet! Darum laßt uns nicht träge werden im Zusammenkommen, möchte es ein Herzensbedürfnis sein, da zu sein, wo der Herr in der Mitte ist.

Die Schönheit der Stille

Wenn wir das Licht von des Heiland des Angesicht sehen und die Süße seiner Liebe in unserer Seele empfinden wollen, dann müssen wir hinuntersteigen in das Tal der Stille. Wenn wir eine Zeitlang inmitten der himmlischen Herrlichkeiten wandeln und Botschaften seiner Gnade empfangen wollen, um sie anderen mitzuteilen, müssen wir uns von den Stimmen der Menschen und dem Lärm der irdischen Dinge entfernen.

Wir können nur dann das stille, sanfte Säuseln in der Tiefe unserer Seele empfinden, das die Lieblichkeit und Süße des Himmels in dieselbe einflößt, wenn der letzte schwache Ton der menschlichen Stimme aus unserem Herzen verschwunden und wenn die irdischen Bilder unseren Blicken entflohen sind. In diesem Teil der Stille, wo die Seele für Gott geöffnet ist, können wir den heiligen Weg sehen, welchen er wandelte und können seine Fußtritte hören. Wenn wir den Geist anderer mit dem göttlichen Einfluß, womit wir im Alleinsein mit Gott berührt werden können, so wird unser Umgang mit unseren Mitmenschen segensbringend, erbauend und ermutigend sein.

Allein mit Gott zu sein bedeutet mehr als nur allein zu sein. Räumlich gesprochen, mögen wir weit entfernt sein von dem Lärm und Geräusch der irdischen Dinge und doch unsere Herzen erfüllt haben mit menschlichen Neigungen und Erinnerungen und unseren Sinn belebt

mit irdischen Bildern und Gestalten. Wir mögen uns auf der einsamen Insel Patmos befinden, und wenn wir nicht im Geist sind, so werden wir nicht die Tür des Himmels offen sehen.

Es sollte Zeiten geben, ob es an einem einsamen Ort oder im öffentlichen Leben und unter vielen Menschen ist, wo wir keine andere Stimme hören, denn die Stimme Gottes, und wo wir keine andere Liebe und Neigung empfinden, denn nur die Liebe für ihn. C. E. O.

Fortsetzung von Seite 9

heren Notwendigkeiten des Lebens erneut in ihrem ganzen Wert erkennen, und mögen sie ganz persönlich in uns zu einem beständigen, brennenden Bedürfnis werden um unserer Seelen Seligkeit willen! In dieser Stellung bleiben wir von den zeitlichen, vergänglichen Dingen erlöst, und können andere in unserer Fürbitte tragen und sie auf das hinweisen, was wirklich im Leben vorrangig und von höchster Bedeutung ist.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

SUBSCRIPTION PRICE: One Year

U. S. \$15.50, – Can. \$22.50, – DM 37.00

Except for single copy, foreign subscriptions:

Periodicals postage paid at York, NE

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)

Published twice each month.

Printed in U. S. A.

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, NE 68467

Schönheit der Seele

Wie kann Gottes Liebe ein Menschenantlitz doch wandeln! Wo das Göttliche sich tief über einen Menschen breitet, da blüht es wundersam auf in seinem Angesicht.

Mit scheuen Blicken tastet die Welt darüber hin. Sie spürt das Göttliche, das sie selber sucht – wengleich man es sorgsam unter einer Maske verbirgt –, und erforscht es in den Zügen jener gottnahen Seele.

Gott selber, der Ewige ist es, der mit einem Hauch seines Wesens darüber hinstreicht und die Seele einhüllt wie in einen Ewigkeitsschleier.

Auf das Antlitz einer solchen Seele aber schaut man wie auf ein Wunder, das seine Liebe erschuf.

So trägt ein Menschenantlitz den Stempel seiner göttlichen Liebe.

Du wundersames, heiliges Schaffen unseres Gottes!

Wie kommt es zur „zweiten Geburt“?

Es muß schon gesagt werden: es liegt über diesem allem ein Geheimnis. Sicherlich hat Jesus nicht ohne Absicht das Bild von der Geburt gewählt. Auch jede leibliche Geburt hat etwas Geheimnisvolles: Zeugung, Befruchtung, Wachstum im Mutterleibe und die Geburt selbst, alles Vorgänge, vor denen man nur staunend, anbetend steht. – So auch innerlich: im einzelnen kann und darf man hier nicht alles deuten und erklären wollen. Das tiefste Erleben entzieht sich dem Zugriff des verstandesmäßigen Begreifens.

Ein Doppelpes wird gerade durch das Bild der Geburt deutlich: wir gebären uns nicht selbst, wir werden geboren. Also die Wiedergeburt geschieht nicht von uns aus, ist zunächst keine Tat unseres Willens, sondern widerfährt uns und ist eine Tat Gottes. Darum sagt Jesus auch: „Es ist eine Geburt von oben her.“ Andererseits: wir sind doch bei der Geburt dabei, wir erleben etwas, und es kommt dadurch zum Leben. Ist das Kind

geboren, schreit es; atmet es, strampelt es, bewegt es sich. So ist die Wiedergeburt auch ein entscheidendes Erleben des Menschen, er selbst ist aufs stärkste daran beteiligt.

Wilhelm Knappe schreibt darüber: „Niemand kann etwas zu seiner eigenen Geburt beitragen. Man muß eine Geburt erleben, man muß geboren werden. Hierin liegt der objektive Charakter der Wiedergeburt begründet. Andererseits ist die Wiedergeburt auch ein Erleben des Menschen in Buße und Glauben. Die Wiedergeborenen werden als Menschen gekennzeichnet, die an seinen Namen glauben, die ihn aufnehmen.“

Jesus selbst hat dies Geheimnis angedeutet durch das Wort an Nikodemus: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müßt von neuem geboren werden!“ (Joh. 3, 7).

Der Vater führt

Zu den größten Freuden des Glaubens und einmal auch des Schauens gehört es ohne Zweifel, zu erkennen, wie wunderbar Gottes Hand jeden einzelnen, der sich ihm anvertraut, führt. Es geht hier nie nach einer Schablone oder einem Schema, sondern immer individuell, persönlich. So wie jeder Mensch sein besonderes, ihm eigenes Gewicht an sich trägt, so ist ihm auch ein besonderer Lebensweg zgedacht. Gottes Hand läßt nicht los. Ein Student verzweifelte an sich und seinem Leben. Er wollte Schluß machen. Aber der treue Gott ließ dies nicht zu. Nicht weniger als fünfmal verhinderte er den Entschluß des jungen Mannes durch besondere Umstände, so daß der Student erkennen mußte: das sind nicht Zufälle, nein, das ist Gottes Hand, die eingegriffen hat. Er wurde ein gläubiger und gesegneter Mensch. Ist Gott der Quell alles Lebens, so ist er auch der Herr alles Lebens.

„Zagen kann nur, wer vergißt, wessen Eigentum er ist.“

Das Leben besteht hauptsächlich aus Glauben und Geduld. Wer diese besitzt, kommt zum herrlichen Ziel.

Gott bleibt nichts verborgen

„Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es, du verstehst meine Gedanken von ferne.“

Psalm 139, 2

Vor Gott gibt es keine Geheimnisse. Er kennt uns besser als wir selber. Die ganze undurchdringliche Welt unseres bewußten und unbewußten Lebens liegt enthüllt und schonungslos offen vor ihm. Er sieht unsere Sorgen, er weiß unsere Zweifel, er vernimmt unsere Einwände, er kennt uns durch und durch.

Aber er gibt uns nicht auf, niemals. Er läßt uns nicht einfach laufen. Auch dann nicht, wenn wir uns in Schuld und Unglauben von ihm zurückziehen. Niemand kann ihm ausweichen, und es gibt keinen Lebensbezirk, zu dem er nicht Zutritt fände.

Unauslotbar sind Freude und Trost dieses Psalms. Für Christen gibt es nicht das Wort vom „blinden Schicksal“, denn sie haben einen sehenden Gott.

In Freude und Leid, im Erfolg und im Mißerfolg des Berufs, in allem, was auf uns zukommt, sind wir nicht irgendwelchen Mächten und Gewalttätigkeiten ausgeliefert, sondern umgeben von Gottes Macht. Darin liegen Glück und Gnade eines Christenlebens, daß es von der Gewißheit erfüllt ist: Geborgen in Gott!

* * *

Auch im Blick auf die dunkelste Zukunft gibt es keinen festeren Anker als die Gewißheit, daß man bei Gott in Gnaden steht und daß er seine geheimnisvollen Wege, die er mit uns geht, doch gewiß zum herrlichen Ziel hinausführen wird.

Sonntagsarbeit?

Die Frömmigkeit eines Menschen braucht ihn nicht zu hindern auch am Sonntag zu tun, was notwendig ist. Jesus hat selbst von dem Ochsen gesprochen, der am Sabbat in den Brunnen fällt. Wenn der Ochse allerdings jeden Sabbat in den Brunnen fällt, sollte man den Ochsen verkaufen oder den Brunnen zu decken.

Die Stiftshütte in der Wüste, Sinnbild der Gemeinde Gottes

Gott wollte unter dem Volk wohnen, das er sich zum Eigentum erwählt hatte. So gab er denn Mose den Auftrag, ein Heiligtum zu errichten. „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne. Wie ich dir ein Vorbild der Wohnung und alles ihres Gerätes zeigen werde, so sollt ihr's machen“ (2. Mos. 25, 1. 8. 9.). „Es hatte zwar auch das erste seine Rechte des Gottesdienstes und das äußerliche Heiligtum“ (Hebr. 9, 1). In dieser Stiftshütte wohnte Gott als König Israels. Er erfüllte sie mit seiner Herrlichkeit: „Da bedeckte die Wolke die Hütte des Stifts, und die Herrlichkeit des Herrn füllte die Wohnung. Und Mose konnte nicht in die Hütte des Stifts gehen, weil die Wolke darauf blieb und die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung füllte“ (2. Mos. 40, 34 und 35). Hier brachten die Juden ihre Opfer dar und beteten Gott an. Es war eine überaus prächtige Wohnung, unter Aufwand großer Summen errichtet, denn in ihr sollte ja der König des Himmels wohnen.

Allein der Wert des Goldes und Silbers, das zum Bau der Hütte verwandt wurde, belief sich nach heutiger Währung auf rund fünf Millionen Mark (2. Mos. 38, 24 und 25). Der Bauplan wird in 2. Mos. 25 – 31 gegeben. Das eigentliche Zelt war durch einen Vorhang (2. Mos. 26, 31 – 36) in zwei Abteilungen geteilt. Vier Säulen von Akazienholz, überzogen mit Gold und auf vier silbernen Füßen stehend, trugen den schweren Vorhang (2. Mos. 36, 36). Dazu kam noch ein äußerer Vorhang, „ein Tuch in der Tür der Hütte“ (2. Mos. 36, 37 und 38). Fenster gab es am Zelt keine, deshalb brannte ununterbrochen ein goldener Leuchter. Das ganze Zelt war von einem Hof umgeben.

Im zweiten Jahr, am ersten Tag des ersten Monats nach dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten, wurde die

Stiftshütte errichtet (2. Mos. 40, 17). Nach Fertigstellung wurde sie und all ihre Geräte mit heiligem Salböl gesalbt (2. Mos. 40, 9 – 11) und mit Blut besprengt (Hebr. 9, 21), auf daß sie geheiligt sei. Als dann der König des Himmels einzog, weihte er sie durch seine Herrlichkeit.

Was ist nun das Gegenbild dieser alttestamentlichen Stiftshütte? Was ist an die Stelle jenes Heiligtums, durch Mose in der Wüste errichtet, getreten? Der Hebräerbrief antwortet: „Es hatte zwar auch das erste (Testament) seine Rechte des Gottesdienstes und das äußerliche (zur irdischen Welt gehörende) Heiligtum“ (Hebr. 9, 1). Dann wird in den folgenden Versen, einschließlich Vers 8, seine Gestalt und Einrichtung beschrieben. Und der 9. Vers beginnt: „Welche ist ein Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit.“ Die Hütte ein Gleichnis? Wovon? Die Antwort darauf Vers 11: „Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, und ist durch eine größere und vollkommeneren Hütte, die nicht mit der Hand gemacht, das ist, die nicht von dieser Schöpfung ist.“ Weitergehend führt der Schreiber aus (V. 12 – 14), wie nun in der neuen und vollkommeneren Hütte der Opferdienst von unserem Hohenpriester Jesus Christus selbst versehen wird. Die Darlegung dieser Wahrheiten nimmt das ganze Kapitel, dazu noch Kapitel 10 in Anspruch.

Die Stiftshütte in der Wüste, in der irdische Priester und Hohepriester dienten, war für jene Zeit das Haus Gottes. Der Schreiber des Hebräerbriefes aber spricht von einem besseren Priestertum, einem besseren Bund und einer besseren Hütte. Die Hütte des Neuen Testaments, in der Christus als Hoherpriester amtiert, ist nach Hebräer 10, 21 „das Haus Gottes“. Wüßten wir nun, was gegenwärtig das Haus Gottes ist, dann wäre die Frage beantwortet. 1. Timotheus 3,

15 gibt die Antwort: „So ich aber verzögere, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit.“ So ist also die Gemeinde des lebendigen Gottes das gegenwärtige Heiligtum.

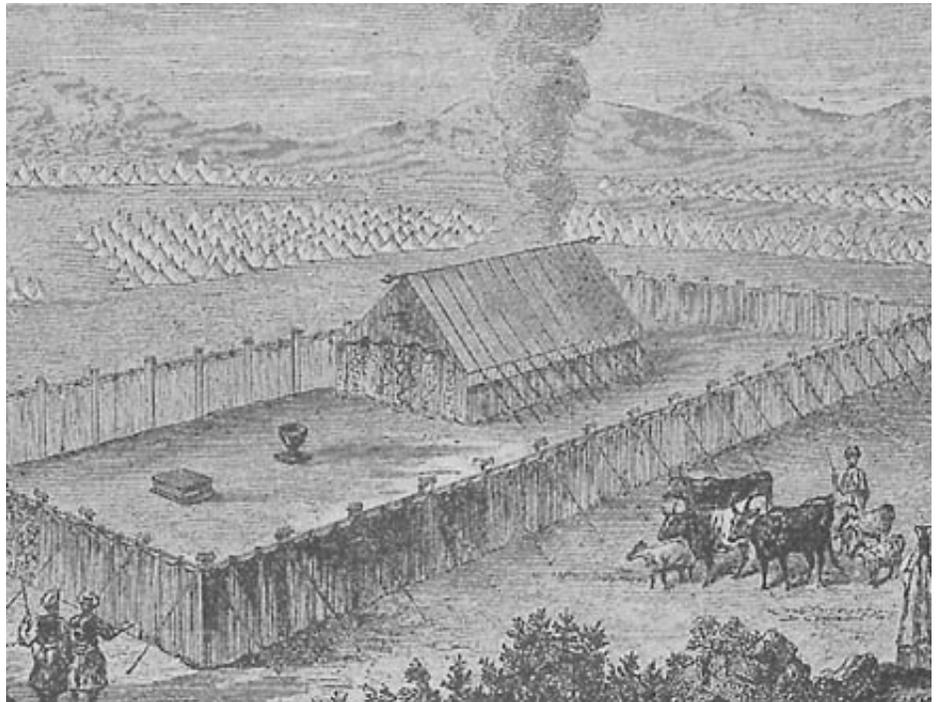
Die Stiftshütte und der Tempel sind Schattenbilder auf Christus, sein Erlösungswerk und seine herrliche Gemeinde. So laßt uns denn hinzutreten und das Wesen der Dinge beschauen, das verborgen war vor den Augen der Hohenpriester. Sie konnten ja nicht anschauen „das Ende dessen, was hinweggetan werden sollte. Nur dunkel mochten sie das große Gegenbild all ihrer Opfer ahnen. Hinter den Vorhängen der Hütte war ein heiliges Geheimnis verborgen, das nur denen zu erkennen gegeben ist, die im Allerheiligsten der vollkommeneren Hütte vor dem Angesicht Gottes stehen dürfen. Nun, da der Vorhang zum Geheimnis zerrissen ist und wir gekommen sind „zu der Menge vieler tausend Engel“, die einst in der Symbolik der in den Tempelvorhang eingewirkten Cherubim ihre Flügel über die Häupter der Priester ausbreiteten, laßt uns im Geist zurückwandern und die Schätze des verborgenen Evangeliums heben.

Nur kurz möchte ich noch den Bau der alttestamentlichen Hütte skizzieren, um auf seine gegenbildliche Bedeutung hinzuweisen. Die Stiftshütte war in zwei Räume aufgeteilt: dem Heiligen und dem Allerheiligsten. Ein Vorhang trennte das Heilige vom Vorhof ab, und ein anderer hing zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten. Vor dem ersten Vorhang stand ein erzüberzogener Altar, Brandopferaltar genannt. Zwischen diesem Altar und dem Vorhang stand ein Waschbecken. Nachdem die Sündopfer dargebracht waren, wuschen sich Priester und Hohepriester, ehe sie durch den ersten Vorhang die Hütte des Stifts betraten, Hän-

de und Füße in diesem Becken. Im Heiligen stand ein Tisch mit Schaubrot (2. Chron. 2, 3) und der goldene Leuchter (Hebr. 9, 2). Gerade vor dem zweiten Vorhang war ein mit Gold überzogener Altar, der sogenannte Räucheraltar. Hatte der Hohepriester sein Opfer auf dem erzüberzogenen Altar dargebracht, dann nahm er etwas Blut in ein Becken und besprengte mit einem Teil die Hörner des goldenen Altars. Danach betrat er mit dem Rest des Blutes das Allerheiligste durch den zweiten Vorhang. Hier wohnte Gott; der Hohepriester wußte, daß er nun unmittelbar vor dem Angesicht Jehovas stand. Die Einrichtung dieses zweiten Raumes bestand aus der Bundeslade, in der die Gesetzestafeln lagen, ferner der goldene Krug mit dem Himmelsbrot und die Rute Aarons, die gegrünt hatte. Auf der Lade des Zeugnisses, von den Cherubim der Herrlichkeit überschattet, stand der Gnadenstuhl.

Die zwei Räume versinnbildlichen zwei bestimmte, unterschiedliche Gnadenwerke. Das Heilige deutet auf den Stand der Rechtfertigung durch den Glauben, auf das Bekehrungserlebnis, die Wiedergeburt. Das Allerheiligste schattet die Erfahrung der völligen Heiligung durch die Taufe des Heiligen Geistes vor, den Stand christlicher Vollkommenheit. Es ist der Höhepunkt in der Erlösung einer Menschenseele; „denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die da geheiligt werden“ (Hebr. 10, 14).

Der Vorhof um das alte Heiligtum, den die Kinder Israel betreten durften, ist ein anschauliches Bild für den Stand eines überführten Sünders. Hier ist der Ort der endgültigen Entscheidung; hier wird eine klare Trennungslinie gezogen zwischen dem reumütig Suchenden und der sündlichen Welt, der er für immer den Rücken kehrt. Der eherne Altar versinnbildlicht Christus und sein Kreuz. So wie der bußfertige Jude sein Sündopfer zum Altar brachte, so kniet nun der von seiner Schuld überzeugte Sünder am Fuße des Kreuzes nieder und erbittet Barmherzigkeit und Vergebung um der Verdienste Jesu Christi willen. An die-



Stiftshütte

sem Ort muß jede Sünde bekannt und für immer verlassen werden. Hier wird wiedergutmacht, was wir unserem Nächsten an Unrecht zugefügt haben, und dem vergeben, der uns Böses getan hat. „Wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehungen nicht vergebet“, sagt Jesus, „so wird euer Vater auch eure Vergehungen nicht vergeben.“ Nur eine tiefgreifende, alles erfassende Buße wird Gott befriedigen und uns Einlaß in sein Haus gewähren. Wer mit zerbrochenen, zerknirschten Geist zu Gott kommt, geht durch das Bad der Wiedergeburt, wird „gewaschen von den Sünden mit seinem Blut“. Durch den Glauben dringt er durch den Vorhang, durch Jesus Christus, in das Heiligtum und damit in die Gemeinde Gottes ein. Jesus sagt in Johannes 10, 9: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden.“ Es gibt keinen anderen Weg in die neutestamentliche Gemeinde. Wer sie so betreten hat und in ihr bleibt, ist gerettet. Solch ein Mensch ist aus dem Reich der Finsternis ins Reich des Lichts versetzt und gehört zu den „Kindern des

Lichts“. Der goldene Leuchter versinnbildlicht das ewige Licht. Das Gegenbild der Schaubrote ist Jesus Christus, das Brot des Lebens. Wer von ihm ißt, wird ewig leben.

Sehen wir uns jedoch in diesem ersten Raum der jüdischen Stiftshütte Gegenstand um Gegenstand an, so vermischen wir etwas: es fehlt jede Sitzgelegenheit. Geht weiter! Hier ist nicht eure Bleibe! Wandelt im Licht! „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren.“ Die Schrift ruft den neugeborenen Kindern „in Christo“ zu: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung!“ Alle Bekehrten sind Brüder und Schwestern und stellen das Heilige der neutestamentlichen Gemeinde dar. Ihnen gilt aber nun auch das Wort des Apostels Paulus: „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden“ (Apg. 20, 32).

Im achten Kapitel der Apostelgeschichte wird berichtet, wie Philippus

durch Samarien zog und den Leuten von Christus predigte. Philippus war Evangelist. Der Erfolg seiner Evangelisation: „Das Volk aber hörte einmütig und fleißig zu, was Philippus sagte“ (V. 6); unsaubere Geister fuhren aus vielen Besessenen, und viele Kranke wurden gesund (V. 7); sie „glaubten“, und es „ließen sich taufen Männer und Weiber“ (V. 8). Das Ergebnis steht in den Worten: „Und es ward eine große Freude in derselben Stadt“ (V. 8). Philippus erlebte eine große Erweckung in Samarien; viele Menschen bekehrten sich und ließen sich auf christliche Weise taufen. Es war eine Gemeinde Gottes entstanden. Alle Bekehrten waren Glieder der neutestamentlichen Gemeinde. Nachdem Philippus seine Aufgabe erfüllt hatte, zog er südwärts nach Gaza (V. 26).

„Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu). Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den Heiligen Geist“ (V. 14 – 17). Durch die Predigt des Philippus hatten sich die Samariter bekehrt und sich taufen lassen, während sie erst später, als Petrus und Johannes kamen, den Heiligen Geist empfangen. Das ist die Regel ohne eine einzige Ausnahme im Neuen Testament und zeigt eine auffallende Parallele mit den zwei Räumen, Vorhängen und Altären der jüdischen Stiftshütte.

Schlagen wir nun den Hebräerbrief auf, so lesen wir: „So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige (eigentlich: Allerheiligste) durch das Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch“ (10, 19 und 20). Gelobt sei Gott! Unter dem Alten Testament konnte niemand außer der Hohepriester in das Allerheiligste des irdischen Heiligtums eingehen. Doch

nun, unter dem Evangelium, können alle „Brüder“ – aber auch nur Brüder! – durch das Blut Jesu in das Allerheiligste eintreten. Ein Sünder lebt in der Finsternis. Erfährt er die Wiedergeburt an seinem Herzen, dann wird er in das Licht Gottes gestellt. Christus wird sein Licht. „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7). Indem unsere Herzen durch das Blut Jesu gereinigt werden, betreten wir das Allerheiligste.

Das Allerheiligste ist der Ort der Sicherheit und des Schutzes, versinnbildlicht durch die Bundeslade. Hier wird das Gesetz des Herrn unauslöschlich auf die fleischerne Tafel unseres Herzens geschrieben. Wie der grünende Stab Aarons zeitigen wir die Früchte des Geistes. Unsere Seele labt sich an dem himmlischen Manna, der überfließenden Gnade und unendlichen Überwinderkraft, dargestellt durch den goldenen Krug mit dem Himmelsbrot. Auf dem goldenen Altar, unter den Cherubim der Herrlichkeit, feiert unsere glückliche Seele den ewigen Sabbat. Weil Gott unter den Cherubim der Herrlichkeit wohnt, sind wir nun „zu seiner Ruhe gekommen“ und verweilen an dem Ort, von dem der Psalmist spricht: „Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln.“ Wer darf sich dieser Herrlichkeit, dieser völligen Erlösung in Christus erfreuen? – „Wer unter dem Schirm (im Verborgenen) des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt.“

So wie es in der alten Hütte zwei Räume gab, so muß auch ihr Gegenbild, die neutestamentliche Gemeinde, zwei Abteilungen haben. Der Altar am Eingang der Stiftshütte deutet, wie wir gesehen haben, auf den Ort hin, wo der Sünder niederfällt und Barmherzigkeit und Heil erfleht. Der goldene Altar vor dem zweiten Vorhang aber weist auf den Altar hin, auf dem der Gläubiggewordene in völliger Hingabe sich Gott opfert und geheiligt wird. In der Gemein-

de des Neuen Testaments gibt es gerechtfertigte und geheiligte Menschen.



„Und ein jeglicher, der da baute, hatte sein Schwert an seine Lenden gegürtet und baute also.“

Nehemia 4, 12

Nehemia hatte angeordnet, daß die eine Hälfte des Volks die Angriffs- und Verteidigungswaffen trug, während die anderen am Werk arbeiteten. Doch auch die Bauenden waren imstande, das Schwert zu gebrauchen; sie hatten es für den Fall der Gefahr an die Lenden gegürtet. Sie bauten, aber unter Umständen kämpften sie auch, wenn der Feind nahte.

Diese beiden Tätigkeiten sollten auch heute jeden Gläubigen kennzeichnen. Das geschriebene Wort Gottes, die Bibel, ist zugleich Schwert und Kelle für uns in unseren bösen Tagen. Mit dem Schwert sollen wir kämpfen. Im Judasbrief werden wir ermahnt, „daß ihr für den Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen übergeben ist“ (Jud. 3), und ihn uns nicht rauben lassen. Mit der Kelle sollen wir bauen: „Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben“ (Jud. 20).

Beides, Kämpfen und Auferbauung, ist heute nötig für uns, wenn wir das Zeugnis Gottes in den Tagen des Verfalls darstellen wollen. So laßt uns denn Gottes Wort über alles schätzen, lieben und treu daran festhalten, besonders heute, wo die Welt voller Unglauben und Irrlehren ist, die es gilt mit aller Entschiedenheit abzulehnen. Möchte einem jeden von uns der Herr Jesus zurufen können: „Du hast mein Wort bewahrt!“ Das scheint nicht viel zu sein, und doch ist es eine so kostbare Anerkennung von seiten des Herrn.

Wie läuft der Feind und Widersacher Gottes gerade in unserer Zeit Sturm gegen das Wort des Herrn, als sei es nur Menschenwort. Aber die Treuen halten fest daran, daß Himmel und Erde vergehen, aber des Herrn Wort in Ewigkeit bleibt.

Wer ist mein Nächster?

Für Kinder Gottes sollte diese Frage nicht schwer zu beantworten sein. Wir haben das Wort und dort finden wir alles, was Gott von uns fordert. Es kommt nur darauf an, daß wir am ersten trachten nach dem Willen Gottes. Manche Kinder Gottes wundern sich, daß sie nicht vorankommen im geistlichen Leben, daß der Herr nicht ihre Gebete erhört und daß sie so wenig Freudigkeit haben. Johannes schreibt im 1. Brief, 3. Kapitel, Vers 21 und 22:

„Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm gefällig ist.“

Wir können uns erstens prüfen, ob wir seine Gebote halten und zweitens, ob wir tun, was vor Gott gefällig ist. Wenn dem so ist, dann haben wir unbedingt den Segen Gottes in jeder Lage auf unserer Seite. Wir wollen heute einmal nur das Gebot betrachten:

„Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf daß dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden“ (Eph. 6, 2 und 3).

Dies Gebot wird heute sehr vernachlässigt, nicht nur von den Ungläubigen, sondern auch von vielen Christen. Das Geldverdienen steht heute an erster Stelle. Das Dienen ohne Lohn ist nicht mehr gefragt. Darum fehlt dann auch der Segen Gottes und es zerrinnt uns alles unter den Händen. Früher war es selbstverständlich, daß in der Familie einer da war, der sich um die alten Eltern kümmerte, selbst wenn derjenige auf Heirat oder Beruf verzichten mußte. Es war die Liebe Christi, die ihn oder sie dazu drängte. Ich kenne solche teuren Seelen, die nicht nur die Eltern, sondern auch andere, alleinstehende Leute pflegten in aller Stille und Verborgenheit. Wir lesen in der Apostelgeschichte 6, daß in der ersten Gemeinde Gläubige da waren, die sich der Witwen und Armen annahmen. Und Tabea ist uns ein leuchtendes Beispiel mit ihrem Dienst an den

Armen und Witwen. Sollte es nicht auch heute in der Herrn Gemeinde so sein, daß Brüder oder Schwestern ihre Aufgabe darin sehen, denen zu helfen, die niemanden haben, damit sie nicht andern zur Last fallen. Wir wollen uns doch nicht der Welt gleichstellen, die ihre Eltern ins Pflege- oder Altenheim abschicken, weil sie ihre Freiheit haben wollen. Leider geschieht dies auch schon in manchen Fällen bei Gläubigen. Das ist nicht zur Ehre Gottes.

Vielleicht entschuldigt man sich auch damit, daß man für den Herrn arbeiten muß und darum keine Zeit für den Vater oder die Mutter hat. Unsere erste Aufgabe ist aber an diesen. Lesen wir doch in Matthäus 15, wo Jesus die Pharisäer rügt, daß sie die Menschen lehren, ihre Opfer in den Tempel zu bringen anstatt für ihre Eltern zu sorgen. Hier ging es hauptsächlich um die finanzielle Sorge, was heute selten nötig ist. Ja, es wird heute noch zusätzlich Pflegegeld bezahlt, wenn jemand die Eltern zu Hause behält. Und leider tun manche Kinder es nur aus diesem Grund. Sind wir nicht den Eltern schuldig, sie aus Liebe und Dankbarkeit zu pflegen? Wie viele Eltern oder Väter und Mütter verbringen ihren Lebensabend allein unter manchen Beschwerden, weil ihre nächsten Angehörigen nicht Zeit haben, sich um sie zu kümmern. Und in dieser Einsamkeit sterben sie unbemerkt ohne die liebende Nähe ihrer Nächsten. Wir wünschen doch nicht, daß es uns einmal so ergeht. Darum wollen wir unsere Pflicht am Nächsten erfüllen, so wird es uns wohlgehen unser Leben lang und der Herr wird uns in der Not und im Alter die rechte Hilfe senden.

Liebes Kind Gottes, willst du Gott von Herzen dienen, dann fange bei deinen Nächsten damit an. Du wirst einen größeren Segen und Gewinn davon haben, als wenn du viel Geld verdienst und eine gute Stellung hast. Gottes Gebote gelten immer noch, und wir wollen tun, was vor ihm gefällig ist.

I. H.

Zeugnis

Aylmer, Ontario

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Matthäus 6, 33

Der Geist Gottes ermahnt mich, ich soll ein Zeugnis schreiben für alles was er an mir getan hat. Ich kann nicht anders als Gott danken für seine Gnade, Liebe und Geduld die er mit mir hatte. Ich wollte zwar Gott dienen und ein Segen sein, aber irgendwie war es dem Teufel gelungen, mich von dem rechten Weg abzuhalten. Wir werden kein Segen für andere, wenn die Sünde noch Raum in uns hat. Ich danke Gott von ganzem Herzen, daß er soviel Geduld mit mir hatte und mich nicht einfach fahren ließ. Der Herr gebrauchte einen von meinen Freunden, um mir zu zeigen, daß ich ein Sünder bin. So habe ich das getan was David in Psalm 50 Vers 15 sagt: „ . . . und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

Ich bin in Mexiko mit der Gemeinde Gottes bekannt gewesen, aber weil ich von Kind an anders gelehrt war, konnte ich dem nicht glauben, und auch kein Vertrauen schenken. So war es bei mir „ein Fallen und Aufstehen“. Mir wurde gelehrt, daß keiner bei Leibesleben es wissen kann, ob ihm die Sünden vergeben sind oder nicht.

So sicher ich weiß, daß Jesus auf diese Erde gekommen ist die Sünder selig zu machen, so sicher weiß ich jetzt, daß er meine Sünden vergeben hat.

Es ist nicht durch meinen Verdienst, sondern aus Gnade von Gott, daß ich die Erlösung bekommen habe. Ich bin so dankbar, daß ich es richtig und klar verstehen kann, daß Gott die Gebete heute noch erhört so wie damals.

Gedenkt bitte auch ferner an mich in eurem Gebet.

Lisa Fehr



13. Fortsetzung

In freudiger Erregung und mit großer Feierlichkeit traf er zwei Monate später selber mit die Anstalten zu einem würdigen Tauffest des kleinen Erdenbürgers.

Arno war wieder gekommen, um seinen kleinen Neffen zu taufen.

Die junge Mutter hatte gegen diese Taufe protestiert, weil sie nicht biblisch sei, konnte aber gegen den Willen ihres Mannes nichts ausrichten und so wurde das Kind gegen ihren Willen getauft.

Herbert saß bei der Rede des Bruders mit sehr nachdenklichem Gesicht da. Sie klang ihm wie ein süßes Wiegenlied, das seine erwachten Gewissensfragen wieder in sanften Schlummer zu lullen suchte.

War Arno nicht wissenschaftlich gebildeter Theologe? Mußte er es nicht besser verstehen, wie Onkel Raimund, der Laie, der mit so schneidender Schärfe nachwies, daß die Kindertaufe von Jesu nicht gelehrt wurde, daß auch die Apostel keine Kinder getauft haben, daß in späteren Jahrhunderten, in der Abfallszeit dann übergegangen wurde Kinder zu taufen. Daß es also nach der Schrift keine „Taufwiedergeburt“ gebe, sondern daß die innere Neugeburt des Menschen durch das Wasser des Wortes Gottes und dem Heiligen Geist sich vollziehen müsse, die allein ihn befähigte, in das Reich Gottes einzutreten! Arno dagegen betrachtete den kleinen Erdenbürger, der sich noch kaum bewußt war, was mit ihm geschah, bereits als vollgültigen Erben des Himmelreichs, der nur sein Taufwiedergeburtrecht als Einlaßkarte in die ewige Seligkeit vorzuzeigen brauchte.

Wer von den beiden hatte recht?

Erika die der Taufrede ebenfalls sehr aufmerksam gelauscht, war es vorgekommen, als ob ihr Schwager sich schon etwas unsicher in den bisher vertretenen Satzungen von der Wiedergeburt bewegte, obwohl er sie der Form nach ganz wie früher zum Ausdruck brachte.

Herbert war dies natürlich entgangen. Er hatte nur das Beruhigende für sein Gewissen herausgehört.

Doch als dann später die junge Mutter dem Gatten sein „getauftes“ Söhnlein in den Arm legte, erhob der Kleine ein ziemlich eigensinniges Geschrei, und der Vater mußte lächelnd

denken, daß diese selbstkomponierte Sinfonie, die ihn jetzt noch mit Entzücken erfüllte, ihn wohl später zum Stock greifen lassen würde, damit die Unart dem kleinen Burschen nicht über den Kopf wachse. Erika aber sagte mit einem kleinen Seufzer: „Ja, ja! Das Böse regt sich schon beizeiten im Menschenherzen.“

In der Folgezeit standen die beiden Gatten noch manches liebe Mal vor dem Punkt, die Unart des kleinen Knaben auszurotten – und dem jungen Vater gab es viel zu denken. Was war das doch für eine Welt voll Widersprüche, in die er jetzt plötzlich hineingestellt war! Hatte es denn früher keine solchen Gegensätze darin gegeben, oder hatte er sie bloß nicht gesehen? Jedenfalls schien sein kleines Söhnchen dieselben durch die Praxis des Lebens noch zu verstärken. Auch sonst erhoben sich überall neue ernste Zeigefinger, die auf den Konflikt seiner Seele hinwiesen. Er konnte nicht über die entgegengesetzten Anschauungen von der Wiedergeburt zwischen Arno und Onkel Raimund hinwegkommen.

Im Innern neigte er fast denen von Onkel Raimund zu, äußerlich aber war er so fest eingewurzelt in die alten kirchlichen Überlieferungen, daß es ihm schwer wurde, sie von dem sich regenden lebendigen Glauben an das untrügliche Wort Gottes zu trennen.

Wie doch Menschensatzungen ein Herz gefangen nehmen können, wenn der historische Zauber der Jahrhunderte als Mantel darum hängt!

Einmal, als die jungen Eheleute in traulicher Unterhaltung beieinander saßen, während das Kindermädchen ihr Bübchen draußen im Garten spazieren fuhr, wandte sich das Gespräch von diesem Träger ihres Glückes plötzlich den beiden Männern zu deren Namen er bekommen hatte. Der Kleine hieß Arno Raimund. Und wie er gleichsam diese beiden Namen einte, so waren in Herberts und Erikas Herzen die beiden so verschiedenen Verwandten ebenfalls von dem gleichen Band herzlicher Zuneigung umschlungen. Jeder erfuhr von ihnen für sich die Wertschätzung seiner individuellen Persönlichkeit. Wie sehr auch Herbert seinen Bruder liebte und viel auf seine Meinung gab, so übte doch auch Onkel Raimund mit seinem starken Geist ebenfalls eine geheime Anziehungskraft auf ihn aus. Mitunter war dies sogar eine bezwingende, der er sich momentan hingab, um später plötzlich wieder dagegen zu protestieren, damit sie ihn nicht so sehr beherrsche.

Einer solchen, durch das Gesprächsthema herbeigeführten raschen Aufwallung folgend, sagte Herbert ein wenig erregt: „Mag es sein, wie es will! Immerhin bleibt es doch ein kühnes Unterfangen, wie dieser Mann gegen eine vielhundertköpfige Menge, die anderer Meinung ist, seine neue Glaubenslehre von der Wiedergeburt schleudert und so siegessicher meint, alles bestehende Alte mit einem Mal umstürzen zu können!“

„Nun, eigentlich fußt er doch auf der uralten grundlegenden Bibellehre, auf welche die späteren Jahrhunderte erst ihre

neueren Dogmen aufgebaut haben! Onkel Raimund nimmt seinen Haudegen direkt aus der Rüstkammer des Wortes Gottes. Deshalb hat er auch so viel Durchschlagskraft“, verteidigte Erika den Oheim.

„Aber wer gibt ihm das Recht dazu?“ beharrte Herbert. „Wenn er noch Theologe wäre, wie Arno, aber als Laie kann er die Auslegung des Wortes Gottes doch gar nicht regelrecht verstehen.“

„O, die ersten Jünger waren auch nur einfache Fischer, und der Herr Jesus hat sie nicht erst auf die Universität geschickt. Er sagte nicht zu Petrus: „Kannst du auch was?“ – sondern nur: „Hast du mich lieb? Und daraufhin vertraute er ihm sofort das Hirtenamt über seine Schafe und Lämmer an. Der Glaube und die Liebe gehen über das Wissen.“

„Was in dir doch für ein Revolutionär steckt! Die Wissenschaft und ihre Resultate scheinen dir gar nichts zu bedeuten!“

„O, gegen die Wissenschaft selbst bin ich nicht. Es ist sehr gut, daß wir gelehrte Männer haben, die mit den Waffen der Geistesbildung dem krassen Unglauben, wie der allgemeinen Gottentfremdung des überklugen, modernen Menschentums begegnen können. Die theologische Wissenschaft hat aber doch nur dann einen realen Wert, wenn sie ihre Kenntnisse in den Dienst Gottes stellt und wirklich nur die Form bildet, durch die der Heilige Geist seine Segenskräfte ergießen kann.“

Herbert sah seine junge Frau erstaunt an. „Wo kommt ihr diese Weisheit her?“ hätte er mögen mit den Juden in der Schu-

le zu Nazareth fragen. Im stillen aber dachte er seufzend: „Ja, wahrlich! den Klugen und Weisen hast du es verborgen und hast es den Unmündigen geoffenbart!“

Erika gab ihm in dieser Beziehung überhaupt manches Rätsel auf. Mit welchem feinem Takt wußte sie ihren Herrn und Heiland, dem sie angehörte, gegen seine weltlich gesinnten Bekannten zu vertreten! Er wollte doch auch gläubig sein. Aber wenn ihn jemand nach dem Grund seines Glaubens fragte, wich er unsicher aus. Und wenn man ihn gar damit neckte, daß seine kleine Frau eine Heilige sei, dann schoß es ihm siedendheiß zu Kopfe. Er schämte sich vor der Öffentlichkeit ihres frommen Sinnens, den er daheim wie einen süßen Trost für sein zerrissenes Herz empfand.

Wie zeigte ihm da der Heilige Geist den tiefen Zwiespalt seiner Seele! Er hatte sich damals sehr beleidigt gefühlt, als Onkel Raimund an jenem Evangeliumsabend so kühn behauptete, daß der Mensch von Natur aus mit Gott in Feindschaft lebe. Wie eine Zumutung war es ihm erschienen, sich mit einem Gott versöhnen zu lassen, dessen Namen er trug, an den er doch glaubte, ja, zu dem er sogar in bestimmten Stunden betete.

Wenn es jedoch galt, ihn mutig vor der Welt zu bekennen, dann war ihm der Name Jesus nicht salonfähig genug. Da suchte er das Gespräch auf ein anderes Thema abzulenken. Warum kehrte er sich denn in solchem Fall so geflissentlich ab, wenn er mit dem großen König im Bunde war?

Fortsetzung folgt

BIBELN UND TESTAMENTE

NACH DER ÜBERSETZUNG DR. MARTIN LUTHERS

Bibeln in lateinischer Schrift

Großoktav-Bibel

Zweispaltig, Verweisstellen, fettgedruckte Kernstellen, Dünndruckpapier, Anhang mit Familienchronik, schwarze, biegsame Einbände, Verfassung 1912, Format 15 x 23 cm
1671 - Leinen, schwarz US \$32.00

Hausbibel

Revidiert 1956/64, einspaltig, fortlaufend gesetzter Text, der Psalter und andere poetische Stücke in Gedichtzeilen, Gliederung in Sinnabschnitte, Versziffern a. Rand, Anhang, Familienchronik, Format 13,3 x 21,5 cm
1612 - Leinen, rot, Farbschnitt US \$15.00
1613 - Leinen, Goldschnitt US \$20.00

Taschenbibel

Apokryphen, zweispaltig, Verseinteilung, fettgedruckte Kernstellen, Verweisstellen, Textfassung 1912, schwarze biegsame Einbände, Format 10,8 x 16,8 cm
1251 - Leinen, Farbschnitt US \$21.00
1256 - Goldschnitt, schwarz, Leder US \$48.00

Standardausgabe Luther Übersetzung 1984

Zweispaltig, versweise gesetzt, fettgedruckte Kernstellen, Verweisstellen, Dünndruckpapier, mehrfarbige Landkarte
1561 - Linson, schwarz, 14 x 21,4 x 3,1 cm US \$13.50
1576 - Leder, schwarz, Goldschnitt, 14 x 21,4 x 3,5 cm US \$60.50
mit Apokryphen
1583 - Kunstleder, Schutzumschlag, 14, 21,4 x 4 cm US \$23.00

Taschenbibel - Luther-Übersetzung 1984

Zweispaltig, versweise gesetzt, fettgedruckte Kernstellen, Verweisstellen zwischen den Versen, Dünndruckpapier, mehrfarbige Landkarte, Format 11 x 17 x 2,8 cm
Ohne Apokryphen
11 91 - Linson, schwarz US \$10.00
1192 - Linson, grün US \$10.00
1196 - Leder, schwarz, Goldschnitt US \$40.50
Mit Apokryphen
1201 - Leinen, schwarz US \$15.50
1202 - Leinen, mittelblau US \$15.50
1205 - Leder, weinrot US \$39.00
1206 - Leder, schwarz, Goldschnitt US \$46.00

Großausgabe - Luther-Übersetzung 1984

Zweispaltig, versweise gesetzt, fettgedruckte Kernstellen, Verweisstellen zwischen den Versen, mehrfarbige Landkarten, Format 16,5 x 25 cm
1731 - Leinen, schwarz, ohne Apokryphen US \$29.00
1721 - Leinen, schwarz, Apokryphen US \$31.00

Senfkornbibel - Luther Übersetzung 1984

Zweispaltig, versweise gesetzt, fettgedruckte Kernstellen, Verweisstellen, Dünndruckpapier, mehrfarbige Landkarten, Format 8,5 x 12,5 x 2,2 cm
1031 - Plastik, schwarz US \$14.00
1032 - Plastik, rot US \$14.00
1033 - Plastik, blau US \$14.00
1036 - Leder, schwarz US \$32.00
1037 - Leder, weinrot US \$32.00

Bibeln in gotischer Schrift

Großoktav-Bibel

Apokryphen, zweispaltig, Verweisstellen, fettgedruckte Kernstellen, Dünndruckpapier, Anhang mit Familienchronik, Verfassung 1912, Format 15 x 23 cm
1771 - Leinen, schwarz US \$32.00

Stuttgarter Jubiläums-Taschenbibel

Mit erklärenden Anmerkungen, zweispaltig, Text 1912, Format 11,2 x 16,8 cm
1381 - (mit Wortkonkordanz) US \$31.00
1386 - Goldschnitt, Leder (mit Wortkonkordanz) US \$62.00

Testamente in lateinischer Schrift

Großdrucktestament mit Psalmen

Einspaltig in größerem, gut lesbarem Druck, Sach- und Worterklärungen, Textfassung 1984, Format 16 x 25 cm
2802 - Leinen, grün, Farbschnitt US \$32.00

Volks-Testament mit Psalmen

Zweispaltig, Verseinteilung, fettgedruckte Kernstellen, Textfassung 1984, Format 10,5 x 16,3 cm
2220 - Broschiert US \$4.75
2222 - Linson, orange US \$5.75

Westentaschen-Testament mit Psalmen

Einspaltig, fortlaufender gesetzter Text, Gliederung in Sinnabschnitten, biegsame Einbände, Textfassung 1984, Format 7 x 10,5 cm
2022 - Plastic, rot US \$10.50
2026 - Leder, schwarz US \$24.00
2027 - Leder, rot US \$24.00

Pocket-Testament

Einspaltig, fortlaufend gesetzter Text, Gliederung in Sinnabschnitten, biegsamer Einband, Textfassung 1984, Format 8 x 6,5 cm
2011 - Leder, schwarz US \$18.00

Bibeln anderer Übersetzer

Elberfelder Bibeln

5461 - Zweispaltig, nicht revidiert, Kunstleder, 16,5 x 24,5 cm US \$37.00
5541 - Zweispaltig, nicht revidiert, Laron, Standardausgabe 13,3 x 20,8 cm US \$22.00
5841 - Einspaltig, revidiert, Kunstleder, Großausgabe, 16,5 x 25 cm US \$43.00
5862 - Zweispaltig, revidiert, Skivertex, Standardausgabe 13,3 x 20,8 cm US \$26.00

Bruns-Bibel

5784 - Bibel mit Erklärungen, 1644 S., Crylux, Kunstleder, 14,6 x 21,6 x 4,2 cm US \$33.00

Menge-Bibel

Unverändert (Textfassung 1939), Neudruck in moderner Lateinschrift, Altes u. Neues Testament ohne Apokryphen, 14 x 21,4 cm, 1376 Seiten
1452 - Gebunden, mit Schutzumschlag US \$39.50
1457 - Leder, Goldschnitt US \$89.00

Deutsch-Englische Bibeln und Testament

Deutsch-Englische Bibeln

Text: King James Version und Dr. Martin Luther, gebunden, Format 14 x 20 x 5 cm, schwarz.
Einfacher Einband US \$27.00
Leder US \$38.00

Deutsch-Englisch Testament

Text: King James Version und Dr. Martin Luther, gebunden, Format 12 x 16 x 3,5 cm
Leinen, schwarz US \$7.50

Verschiedenes

Bremer Biblische Handkonkordanz

Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. Enthält weit über 150.000 Bibelstellen, Format 14,5 x 21 cm x 30 mm
7750 - gebunden US \$34.00

Lexikon zur Bibel - Gerhard Maier (Hrsg.) F. Rienecker

mehr als 6000 Stichworte, 1814 S., 18 x 25,5 cm, über 3000 Abb.
4653 - Schutzumschlag, 15,5 x 23 x 5,8 cm US \$43.00

Jerusalem Bibellexikon - Sonderausgabe von Kurt Hennig

2367 - Archäologische Forschungen von Experten aus aller Welt, 1500 Farbbilder u.v.a. Gebunden, 28 x 21 cm, 960 S. US \$22.00

Die Kinderbibel - von Anne de Vries

5001 - Format 16,5 x 22,5 cm US \$12.00

Bitte den Betrag und Porto erst nach Empfang der Ware schicken.

Christian Unity Press

P.O. Box 527,
York, NE 68467-0527 U.S.A.

HERZLICHE EINLADUNG

Von Freitag den 13. April
bis Montag den 16. April 2001
findet in Tröglitz, bei Zeitz
die **OSTERKONFERENZ** statt.

Es wird ein Gastprediger aus Kanada erwartet.

Anmeldungen für Unterkunft bitte bei
Bruder Günter Kürbis

Meiernberg 4, 37603 Holzminden

Tel. 05531/700350

oder bei

Bruder Manfred Goldbeck

Augasse 7, 04610 Meuselwitz

Tel. 03448/701902

Wir bitten für den Segen und eine besondere
Erweckung in diesen Tagen zu beten!